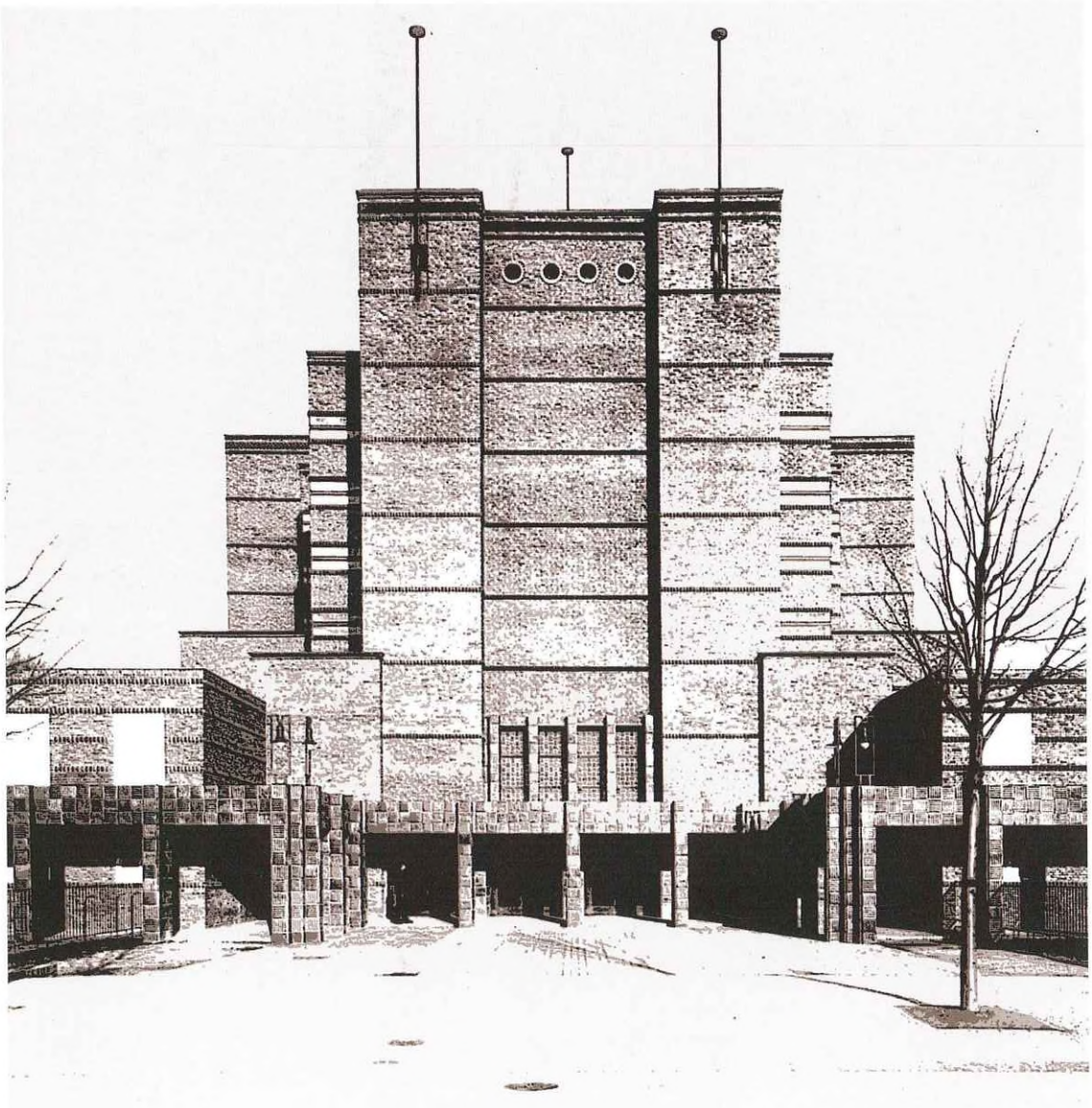
Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Die Stadthalle
Monument der Magdeburger Moderne



65

2004

Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
Heike Albrecht
Kamran Ardalan
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Martina Beichert
Sylvia Böttger
Ulrich Ernst
Michael Ertl
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Heidrun Frosch-Teichmann
Jeannette Fuchs
Jürgen Gippert
Katrin Grögor
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Bernd Heine
Anette Heinicke
Ingrid Heptner
Stephan Herrmann
Wolfgang Jäger
Heinz Jasniak
Sabine Keller
Krista Kinkeldey
Hannelore Kirstein
Dieter Klimpel
Jutta Klose
Helga Körner
Sybille Krischel
Annett Kümmel
Christa Kummer
Brigitta Kunz
Andrea Leis
Thomas Lemm
Gisela Lenze
Marlies Lochau
Christiane Mai
Angelika Meyer
Ute Neumann
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Bernd-Ediko Olesch
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhard W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Jörg Rehbaum
Karin Richter
Katja Richter
Dirk Rock
Burkhard Rönick
Jens Rückriem
Elke Schäferhenrich
Hannelore Schettler
Monika Schubert
Helga Schröter
Anja Schulze
Hans-Joachim Schulze
Hannelore Seeger
Rudolf Sendt
Katja Sperling
Siegrid Szabó
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Edgar Voigtländer
Rolf Weinreich
Martina Welle
Astrid Wende
Dietrich Weyland
Reiner Wedekind
Hubert Wiesmann
Christine Wolf
Johannes Wöbse
Burkhard Wrede-Pummerer
Birgit Zeise

Bisher erschienene Dokumentationen des Stadtplanungsamtes

1990 Workshop • Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums •
1/93 Strukturplan
2/93 Verkehrliches Leitbild
3/93 Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
5/93 Sanierungsgebiet Buckau – Städtebaulicher Rahmenplan -
5/93 Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg – Buckau
6/93 Städtebaulicher Ideenwettbewerb • Domplatz Magdeburg •
7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz
9/93 Radverkehrskonzeption
10/93 Öffentlicher Personennahverkehr
11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94 Herrmann – Beims – Siedlung
14/94 Siedlung Cracau
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990 – 1994
16/95 Gartenstadtkolonie Reform
17/94 Schlachthofquartier
18/I/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs – Sozio-urbane Untersuchungen
18/II/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs – Zur Baugeschichte der Neuen Neustadt
18/III/95 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs – Zur Baugeschichte der Sudenburg
19/94 Die Anger-Siedlung in Magdeburg
20/94 Bruno Taut – eine Dokumentation
21/95 Stadtteilentwicklung Ottersleben
22/94 Die Curie-Siedlung in Neustadt
23/94 Gartenstadtsiedlung Westernplan
24/95 Fachwerkhäuser in Magdeburg
25/95 Stadtentwicklungskonzept Rothensee
26/95 Gartenstadt Hopfengarten
27/95 Die Wohnsiedlung Schneidersgarten in Sudenburg
28/94 Magdeburg Bundesgartenschau 1998 – Rahmenplan
29/94 Workshop • Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg •
30/95 Südwestliche Stadterweiterung
31/I/98 Parkanlagen der Stadt Magdeburg
32/I/95 Stadtfeld Nord
32/II/95 Stadtfeld Süd
33/95 Das Magdeburger Märktekonzept
34/I/98 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Planungen und Dokumente
34/II/98 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Baustandorte und Wohngebiete
35/95 Siedlungsentwicklung Westerhüsen Magdeburg Südost
36/95 Tempo 30 – Verkehrsberuhigung in Magdeburg
37/95 Siedlung Fermersleben
38/95 Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen aus der Zeit der Weimarer Republik in Magdeburg
39/I/95 Magdeburg – Die Stadt des Neuen Bauwillens
39/II/95 Magdeburg – Aufbruch in die Moderne
41/95 Stadtteilentwicklungsplanung Olvenstedt
42/95 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
43/I/II/95 Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
44/95 Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburg - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
45/95 Soziale Bauherren und architektonische Vielfalt Magdeburger Wohnungsbaugenossenschaften im Wandel
46/I/99 Industriearchitektur in Magdeburg – Maschinenbauindustrie
47/95 Workshop • Universitätsplatz •
48/I/II/95 Symposium BRUNO TAUT
49/95 Gutachterverfahren Elbebahnhof
50/95 Stadtteilentwicklungsplan Cracau-Prester
51/95 Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
52/95 Vom Luftbild zur Biotopkartierung
53/96 Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
54/96 Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
56/97 Stadtsanierung Buckau – Die Sanierung des Volksbades Buckau
57/98 Magdeburg – Neu Olvenstedt
58/99 Genossenschaft als Bauherr, Chancen für die Zukunft
59/97 Stadtteilentwicklungsplan Magdeburg - Diesdorf
60/98 Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten
61/97 Dorferneuerungsplan Randau
64/97 Verkehrskonzeption „Innenstadt"
67/98 Dorferneuerungsplan Pechau
68/98 Gestaltungsfibel Alt – Olvenstedt
70/98 Magdeburgs Innenstadt lebt – Die Bebauung des Zentralen Platzes im Stadtzentrum von Magdeburg
71/00 Kirchen und Klöster zu Magdeburg
72/01 Gemeinschaftsinitiative URBAN
73/98 Städtebaulicher Denkmalschutz
73/99 Städtebaulicher Denkmalschutz
74/98 Hauseingangsbereiche, südliches Stadtzentrum Magdeburg
75/00 Von Magdeburg nahm ein Frühlicht seinen Weg – Gedanken zur Zukunft der Stadt
76/01 Flächennutzungsplan 2000
78/02 Industriebau in Magdeburg II – Brauereien, Mühlen, Zucker und Zichorienindustrie
79/01 Der Fürstenwall
80/01 Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
81/02 Magdeburger Kasernen
82/01 Magdeburger Verkehrsanlagen
83/01 Das Magdeburger Häuserbuch
84/02 Das neue ÖPNV-Konzept und der Nahverkehrsplan 2001-2005 der Landeshauptstadt Magdeburg
85/02 Stadtumbaukonzept 2002 – Landeshauptstadt Magdeburg
86/02 Magdeburg 21 – Das neue Tor zur Innenstadt
87/01 Das Magdeburger Märktekonzept
88/02 10 Jahre Stadtsanierung Buckau
89/01 Der Denkmalpflegeplan
90/01 Workshop Handelshafen
91/03 Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
92/02 Glasgestaltung Magdeburg

Landeshauptstadt
Magdeburg
Stadtplanungsamt Magdeburg

Die Stadthalle
Monument der Magdeburger Moderne

Sabine Ullrich

Die vorliegende Abhandlung entstand aus einem bauhistorischen Gutachten, das die Autorin im Auftrag des Hochbauamtes Magdeburg, im Vorfeld der anstehenden Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen fertigte. Dem Hochbauamt sei Dank für seine freundliche Zuarbeit bei der Drucklegung.

MAGDEBURG
Die Stadt mit Zugkraft

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Oberbürgermeisters 3
Dr. Lutz Trümper
Von Magdeburg nimmt ein Frühlicht seinen Lauf 4
Vorwort von Dr. Eckart W. Peters
Monument der Magdeburger Moderne:
Die Stadthalle von Johannes Göderitz und ihre
Perspektiven als Denkmal des Neuen Bauens 7
Einleitung von
Dr. Holger Brülls, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Halle

Bauhistorisches Gutachten für die Magdeburger Stadthalle,
Heinrich-Heine-Platz 1 14
Sabine Ullrich
1. Würdigung 14
2. Beschreibung des Außenbaus 15
3. Kunsthistorische Betrachtung 21
4. Planungs- und Entstehungsgeschichte der Magdeburger Stadthalle 23
Planungsgeschichte 23
Das Projekt der Neubebauung des Zitadellengeländes 28
Entstehung des Ausstellungswesens in Magdeburg 28
5. Das Ausstellungsgelände der Deutschen Theaterausstellung 1927 30
Das Pferdetor 38
6. Die Konstruktion der Stadthalle 40
7. Die Lichtinszenierung der Stadthalle und des Ausstellungsgeländes 45
8. Der Wiederaufbau der Magdeburger Stadthalle und sein
Einfluss auf den heutigen Zustand 52
9. Kieler Kunstkeramik 55
10. Fensterformate und Rahmenfarben 56
11 Das Innere der Magdeburger Stadthalle 63
Südwestlicher Flügel 63
Südöstlicher Flügel 63
Nordseite 63
Treppen 67
12. Einzelne Innenräume 69
Eingangs- bzw. Kassenhalle unter dem ansteigenden Saalpodium 69
Blüthnersaal 71
Garderobensaal 73
Untere Wandelgänge 75
Obere Wandelgänge 75
Foyer 79
Weinrestaurant 80
Großer Saal 82
13. Verglasung der Firma Luxfer 89
14. Zum Denkmalwert des Stadthallenensembles
Heinrich-Heine-Platz in Magdeburg – Landesamt für
Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (Dr. H. Brülls) 92
15. Vorschläge zur denkmalpflegerischen Zielsetzung
für die anstehenden Modernisierungs-
und Umbauarbeiten an der Magdeburger Stadthalle 94
16. Anlage Quellentexte 97
Literatur und Quellen zur Magdeburger Stadthalle und
zum Ausstellungsgelände der
Deutschen Theaterausstellung 1927 100
Abbildungsnachweis 102

Vorwort des Oberbürgermeisters



Joseph Roth, der Spötter von Beruf,
besuchte 1929 die Stadt Magdeburg.
Er schrieb:

„Das kleine Heft, in dem die Magdeburger Stadthalle beschrieben wird, leitet ein Vorwort des Magdeburger Bürgermeisters ein, der meint: 'Man muss sie lieben, die Magdeburger Stadthalle, wenn man sie erst einmal kennenlernte!'" und Roth fügte übrigens noch hinzu: *„Man soll einen Oberbürgermeister nicht unerbittlich beim Wort nehmen."*
Dem kleinen historischen Seitenhieb zum Trotz - unsere Stadthalle ist ein historisch bedeutsamer Ort und ein Gebäude, dessen Architektur vielfach beschrieben und als hervorragend eingestuft wurde. Vielen berühmten Künstlern bot die Stadthalle die sprichwörtlichen weltbedeutenden Bretter. Dem Besucher präsentiert sich ein Ort, der in ein städtebaulich und landschaftlich reizvolles Ensemble eingebettet ist, das deutschlandweit seinesgleichen sucht.
Längst ist die bewegte Geschichte ein Teil des Gebäudes geworden und an der Architektur nicht spurlos vorübergegangen.

In den 1920er Jahren ging es den Magdeburger Kommunalpolitikern darum, historisch gewachsene Strukturen aufzubrechen. Magdeburg unternahm sehr bewußt den Aufbruch in eine neue Zeit. Dies fand vor allem Ausdruck in einer modernen Architektur und Stadtgestaltung. Der Wandel ergriff jedoch in Magdeburg alle Lebensbereiche: neben dem Bauen reformierten sich das Gesundheitswesen, die Schule, das Vereinsleben, die Publizistik und Medien. In keiner anderen deutschen Stadt gab es so viel Reformwillen - von Magdeburg ging ein „Frühlicht" aus.
Zu den Reformern gehörte auch der Architekt der Stadthalle: Johannes Göderitz.
Die Stadthalle ist bis heute eines seiner bedeutendsten Bauwerke in Magdeburg. Sie erlangt ihre Einmaligkeit vor allem im historischen Kontext ihrer Entstehung, in der Zugehörigkeit zu dem landschaftlichen Ensemble im Rotehornpark und mit ihrem ganz eigenen Charme im Reigen der Veranstaltungsorte der Stadt.

Die Stadthalle zu Magdeburg ist eine Herausforderung und Perle gleichermaßen. Ihre dritte Geburt hat im Stadtrat breiten politischen Konsens gefunden.
Die bevorstehende Sanierung bildet eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Der Beschluss des Stadtrates 1,4 Mill. Euro Planungsleistungen für den Umbau und die Sanierung der Stadthalle zu bewilligen, setzt nach über 75 Jahren erneut ein Zeichen zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes und der Kulturlandschaft unserer Stadt und steht wie 1919 und 1949 für den Zukunftsglauben in Magdeburg.

Eine „Komplettkur", wie die Zeitungen schrieben, kann niemand in Aussicht stellen. Zu viele Unwägbarkeiten sind noch auszuräumen. Das Bauvolumen wird nicht unerheblich sein. Das nun vorliegende bauhistorische Gutachten gibt nicht nur einen umfassenden kulturhistorischen Überblick zur Stadthalle, ihrer Architektur und Baugeschichte. Es ist auch für weitere politische Entscheidungen notwendig.

Ich wünsche der Stadthalle, dass sich, wie schon zweimal in ihrer Geschichte, ein politisches und bürgerschaftliches Bündnis für ihr Fortbestehen zusammenfindet. Mit der Sanierung wollen wir an ihre große Geschichte als Architekturvorbild und als kultureller Ort anknüpfen.

Dr. Lutz Trümper
Oberbürgermeister

Von Magdeburg nimmt ein Frühlicht seinen Lauf

Vorwort von Dr. Eckart W. Peters

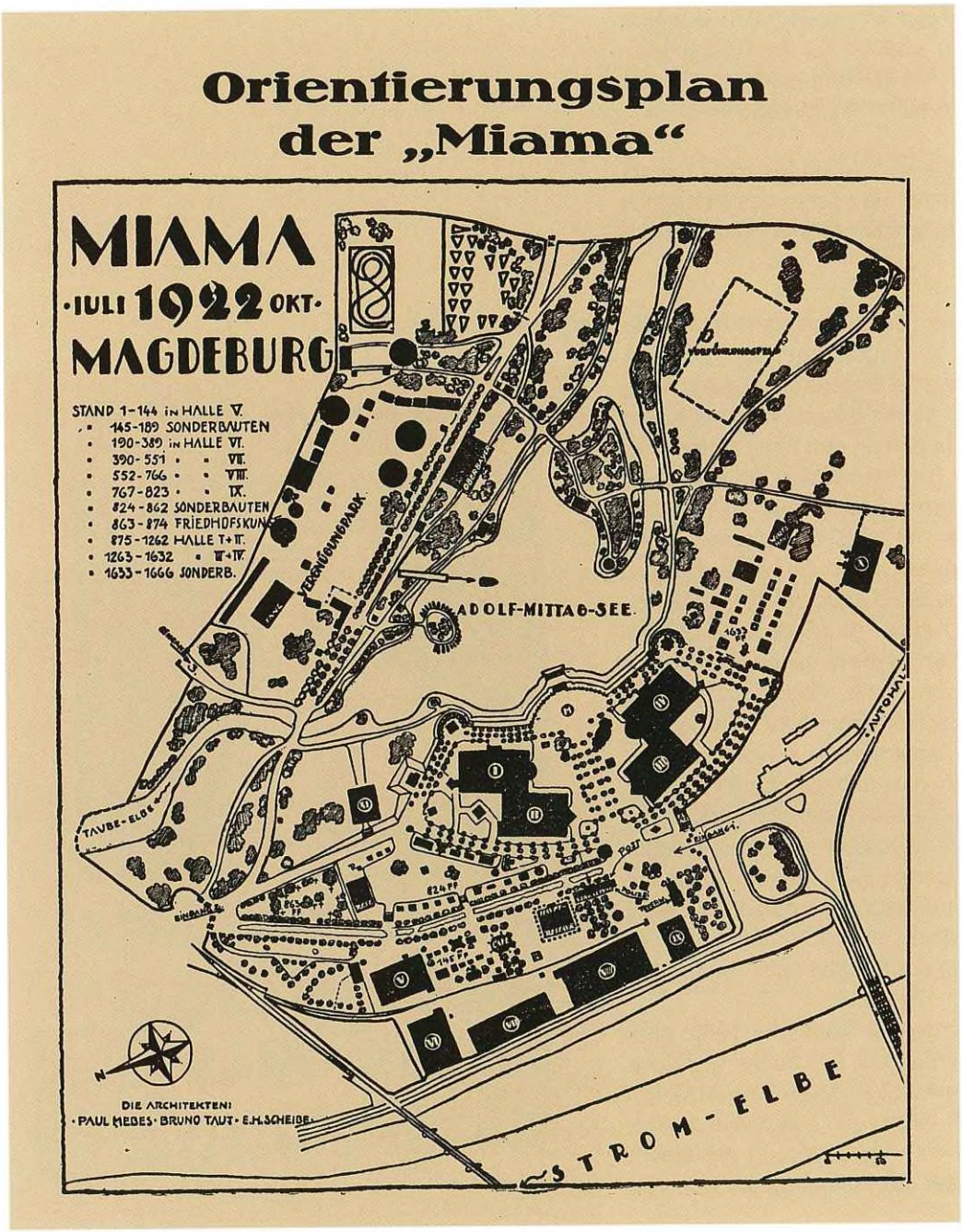
Der Oberbürgermeister Hermann Beims stellte 1921 Bruno Taut als Stadtbaurat ein. Gleich im ersten Jahr seiner Tätigkeit legte Bruno Taut die Zeitschrift „Frühlicht" wieder auf, die bereits 1920 als Anhang zur Zeitschrift „Stadtbaukunst alter und neuer Zeit" in Berlin erschienen war. Sein erster Artikel begann mit dem später viel zitierten Satz: „Von Magdeburg nimmt nun ein Frühlicht seinen Lauf." Diesen Satz hat Bruno Taut durchaus doppeldeutig gemeint. Zum einen bezog er sich auf die nun wieder erscheinende Zeitschrift, zum anderen bezog er sich auf die inhaltliche Planungsarbeit in Magdeburg, die Taut zu leisten gewillt war.

Von Beginn an suchte er auch nach neuen Wegen in der inhaltlichen Arbeit seines Amtes, bei der er sich im Wesentlichen als Koordinator eines großen Gemeinschaftsgedankens sah und er warb um Künstler und Architekten zur Mitarbeit an seinen Aufgaben. Es kamen die Maler Oskar Fischer und Karl Völker, die Architekten Johannes Göderitz, Carl Krayl, Konrad Rühl und Georg Gauger und der Fotograf Xanti Schawinsky nach Magdeburg. Taut strebte eine kooperative Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern an, in der sich die Ideen und das Können der Einzelnen zu einem gemeinsamen Gesamtwerk formen sollten. Taut beschränkte seine Tätigkeit nicht nur auf die übliche Planungs- und Verwaltungsarbeit, sondern er suchte durch Vorträge, öffentliche Diskussionen, Aufsätze und Zeitungsartikel die Bevölkerung, die Repräsentanten der Öffentlichkeit, die städtischen Körperschaften und die Wirtschaft von seinen neuen Ideen zu überzeugen.

Die Hauptaufgabe Bruno Tauts in seinem Amt als Stadtbaurat bestand in der Stadtentwicklungsplanung. Schon zu Beginn seiner Tätigkeit arbeitete er an einem Entwurf für einen Flächennutzungsplan für Magdeburg, der nur bedingt an die vor dem 1. Weltkrieg von seinem Amtsvorgänger Otto Peters erarbeiteten Pläne anknüpfen konnte.

Die Trennung von Wohn- und Industriebereichen, die Schaffung von gesunden Wohnverhältnissen und eine umfangreiche Begrünung der Stadt blieben auch die Grundideen des Generalsiedlungsplans. Der General-





Plan MIAMA

siedlungsplan von 1923 bildete die entscheidende Grundlage für nachfolgende Planungen, die nach Tauts Weggang aus Magdeburg unter der Leitung von Johannes Göderitz fortgeführt wurden.
Schon bald nach Kriegsende war der Plan gefasst worden, im Rotehornpark ein Ausstellungsgelände mit baulichen Anlagen für Großmessen anzulegen und als erste Ausstellung war die „Mitteldeutsche Ausstellung Magdeburg“ (MIAMA) vorgesehen. Mit der städtebaulichen und architektonischen Planung des Ausstellungsgeländes auf der Elbinsel wurden 1920 die Architekten Paul Mebes aus Berlin und Ernst Hermann Scheibe aus Magdeburg beauftragt. Am Haupteingang zum Ausstellungsgelände, das durch die 1922 fertiggestellte Sternbrücke direkt von der Innenstadt erreichbar war, wurde die Errichtung einer großen Festhalle vorgesehen, deren Realisierung in dieser Zeit aus Geldmangel nicht erfolgte. Im Juli 1922 wurde die MIAMA eröffnet.

Der 60 m hohe Aussichtsturm und das Pferdetor waren Teile einer von Prof. Albinmüller projektierten Gesamtanlage für die Deutsche Theaterausstellung, in die die seit 1922 bestehenden Ausstellungshallen für die Mit-

teldeutsche Ausstellung Magdeburg (MIAMA) einbezogen waren. Diese wurden, ebenso wie die 1922 gebaute Sternbrücke, die das Ausstellungsgelände mit der Innenstadt verband, im zweiten Weltkrieg zerstört.

Göderitz prägte entscheidend den Ruf Magdeburgs als „Stadt des neuen Bauwillens" und schuf das Herzstück des Ausstellungsgeländes auf dem Rotehornpark – die Stadthalle.

Die Stadthalle ist eines der bedeutendsten Bauwerke von Johannes Göderitz in Magdeburg. Der auf einer Pfahlgründung aufgelagerte Betonsockel trägt eine Stahlskelettkonstruktion, die mit Eisenschlemmklinkern verkleidet ist. Über jeweils fünf an den Längsseiten des Gebäudes angeordnete Treppenhäuser, die sich auch in den Fassaden ausprägen, gelangt man in den großen Festsaal. Dieser war mit 3500 Sitzplätzen ausgestattet und konnte insgesamt 5000 Besucher fassen. Eine in sich geschlossene Holzverkleidung gewährleistete eine hervorragende Akustik des Saales. Gestaffelte, kubische Bauformen heben durch geringere Geschossigkeiten oder reduzierte Maßstäblichkeit die Dominanz des großen Saales gegenüber den Neben- und Wirtschaftsräumen hervor. Eine sparsame, aber prägende Ornamentik der Fassaden, durch linienförmige und eckbetonenden Versatz von Klinkersteinelementen und einer hervorhebenden Gestaltung der Eingangsbereiche, stützen den expressiven Ausdruck dieses Bauwerkes. Nach extrem kurzer Bauzeit von nur acht Monaten wurde die Stadthalle zur Eröffnung der Deutschen Theaterausstellung am 28. Mai 1927 eingeweiht (Grundsteinlegung am 21.09.1926).
Kurz vor Kriegsende wurde die Stadthalle 1945 stark beschädigt und brannte völlig aus, jedoch der Gedanke MIAMA lebte weiter (siehe Ausstellungsplakat von 1949). In den sechziger Jahren wurde die Stadthalle wieder aufgebaut, wobei durch eine Veränderung der Dachzone die enorme Plastizität des Baukörpers etwas verloren ging.

Ausstellungsplakat 1949



Monument der Magdeburger Moderne:
Die Stadthalle von Johannes Göderitz und ihre Perspektiven als Denkmal des Neuen Bauens

Die Stadt Ottos des Großen ist zugleich Metropole der Moderne. Im Gegenüber von moderner Stadthalle und mittelalterlicher Kathedrale, die sich als Signalbauten ihrer Epochen am Elbufer erheben und das Stadtpanorama beherrschen, kommt die historische Spannweite der Stadtgeschichte zum Ausdruck. Betrachtet man den Denkmalbestand von Sachsen-Anhalts Landeshauptstadt, wie er bei Abschluss der systematischen Erfassung seit Beginn der 1990er Jahre vor Augen steht, so ist Magdeburg als „historische Stadt" *vor allem*[1] eine Stätte der heute ihrerseits historisch gewordenen Klassischen Moderne. Nach verheerender Kriegszerstörung und gleichermaßen schlimmen Abrisskampagnen der Nachkriegszeit ist die historische Altstadt mit ihren zahlreichen bedeutenden Sakral- und Profanbauten bis auf wenige mittelalterliche Leitbauten untergegangen. Die zahlreichen, meist peripher gelegenen Bauten der Moderne, bemerkenswerte Solitäre ebenso wie die Großsiedlungen der 1920er Jahre, bilden Magdeburgs Gesicht als „historische" Stadt der Moderne. Sie formieren sich zu einem verstreuten Architekturensemble, das sich als stadtübergreifendes Architekturerlebnis dem aufmerksamen Besucher Magdeburgs immer bleibend einprägt.

Neben anderen Zentren moderner Architekturentwicklung in den 1920er und frühen 1930er Jahren stieg Magdeburg in produktiver Konkurrenz zu Berlin, Frankfurt, Hamburg und Dessau nach dem I. Weltkrieg schnell zu einem international beachteten Zentrum moderner Architektur auf.[2] Den propagandistischen und personalpolitischen Impuls zu dieser Entwicklung gab Bruno Taut in seinen kaum mehr als zwei Magdeburger Amtsjahren. Die gebauten Tatsachen indes schufen seit den mittleren 1920er Jahren bis 1933 andere: sein Amtsnachfolger Stadtbaurat Johannes Göderitz und ein handverlesenes hochbegabtes Planerteam. Dies geschah in einer politischen und wirtschaftlichen Krisenzeit sondergleichen auf der Basis einer städtischen Politik, die es unter Oberbürgermeister Hermann Beims nicht unterliess, drängende sozial- und baupolitische Aufgaben mit klar definierten kultur- und kunstpolitischen Zielen zu verbinden. Die Stadthalle ist Monument eines politischen Willens, dem es auch extremen wirtschaftlichen Bedingungen gelang, Bauten ins Werk zu setzen, die nicht nur im räumlich-physischen Sinne Größe bewiesen – wozu die nachfolgenden beiden Diktaturen auch in Madgeburg Gelegenheit suchten und fanden.

Was bei Taut noch Idee und Fantastik war, gossen Göderitz und seine Mitarbeiter in eine stilistisch klar profilierte, strenge, aber nicht kalte Architektursprache – und eine einprägsame baupolitische Parole, die den Ruf Madgeburgs als „Stadt des neuen Bauwillens" in die Lande trug. Die Stadthalle am östlichen Elbufer, monumentales Gegenüber der gotischen Kathedrale, ist daher *der* Symbolbau einer ökonomisch und politisch krisenhaften, kulturell jedoch glanzvollen Epoche städtischer Entwicklung. Wer das im öffentlichen Bauwesen jener Jahre erreichte Niveau heute ermessen will, darf nicht vergessen, dass diese Leistungen unter anderen Bedingungen als heute gelangen.

Als monumentaler Festbau ist die Madgeburger Stadthalle zugleich das Hauptwerk von Johannes Göderitz. Zwischen Halle und Dom entstand ein einzigartiger monumentaler Dialog zweier Epochen über das Flussufer hinweg. Erst nach der Fertigstellung der Stadthalle konnte man sagen, dass die Elbe nicht mehr an Magdeburg vorbeifloss, sondern mitten hindurch. Die Wiederherstellung dieses herausragenden Baudenkmals der Klassischen Moderne gehört zu den wichtigsten denkmalpflegerischen Aufgaben, die sich Sachsen-Anhalt in nächster Zukunft stellt.

Überregionale Bedeutung des Baus

In einer über Sachsen-Anhalt und Mitteldeutschland hinausreichenden Perspektive gehört die Magdeburger Stadthalle zu den wichtigsten und wegweisenden monumentalen Festbauten der Klassischen Moderne in Deutsch-

[1] Holger Brülls: Die fragmentierte Stadt und ihr kulturelles Potenzial. Zum Umgang mit dem Magdeburger Denkmalverzeichnis als Bilanz städtischer Baugeschichte, in: Landeshauptstadt Magdeburg/Stadtplanungsamt (Hg.): Denkmalpflegeplan der Landeshauptstadt Magdeburg, Stufe 1: Grundlagen, Magdeburg 2001, S. 8-14. – Die Veröffentlichungen des illustrierten Denkmalverzeichnisses ist in Vorbereitung.

[2] Zum Madgeburger Baugeschehen in dieser Phase siehe Olaf Gisbertz: Bruno Taut und Johannes Göderitz in Magdeburg. Architektur und Städtebau in der Weimarer Republik, Berlin 2000, Christian Antz, Christian Gries, Ute Maasberg, Regina Prinz (Hg.): Neues Bauen, Neues Leben. Die 20er Jahre in Magdeburg, München 2000, S. 91-117, Holger Brülls: Neues Bauen gestern: Architektur und Städtebau der 20er Jahre in Magdeburg oder Die Reste einer Stadtidee heute. Ein Vergleich der Situation vor 1933 und nach 1989, in: Kunstgeschichtliche Studien. Festschrift für Hugo Borger zum 70. Geburtstag, herausgegeben von Klaus G. Beuckers, Holger Brülls und Achim Preiß, Weimar 1995, S. 191-265.

land. Multifunktionale Hallenbauten entstanden in verschiedenen deutschen Städten in den 1920er Jahren, teils der Formtradition der expressionistischen Architektur, teils einer funktionalistischen Architektursprache verpflichtet. Hier sind vor allem zu nennen die Wilhelm Kreis´ Rheinhalle mit den ihr zugeordneten Ausstellungsbauten am Düsseldorfer und Adolf Abels Messehallen am Kölner Rheinufer, die Westfalenhalle in Dortmund und Alfred Fischers Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen. Alle diese Bauten entstanden in ihrer je unterschiedlichen Spielart von Moderne im rheinisch-westfälischen Industrierevier. Das Magdeburger Stadthallenprojekt wirkte in diesem Kontext als architektonische Großtat der mitteldeutschen Industrieregion. Göderitz' Bau gelang eine vollendete Synthese aus Modernismus und Monumentalität. Unter strikter Vermeidung stilhistorischer Anklänge gelang ihm ein Bau von archaischer Wucht, der gleichwohl nichts Anachronistisches hat.
Die Stadthalle tritt hinsichtlich ihrer architektonischen Wirkung und Bedeutung an die Seite der viel, auch international stark beachteten modernen Kirchenbauten jener Zeit, jener Baugattung, in der unbehelligt von komplizierten funktionalen Anforderungen die Raumästhetik der Moderne zu voller Entfaltung kann. Leider ist damals in Magdeburg kein einziger Sakralbau von nennenswerter architekturhistorische Bedeutung entstanden. Es scheint, als wolle die Stadthalle dieses Defizit kompensieren und das Neue Bauen als eine Architektursprache vorführen, die den monumentalen und solennen Ausdruck nicht weniger beherrscht als traditionelle Stilarchitektur. Nicht von ungefähr verleiht Albinmüllers elegante Turmarchitektur, die der Stadthalle als Campanile zugeordnet ist, dem festlichen Ensemble eine unverkennbar sakrale Note.

Nach einer eher provisorischen Sicherung und partiellen Neugestaltung der Stadthalle in den 1960er Jahren steht jetzt eine durchgreifende Sanierung und Restaurierung dieses herausragenden Baudenkmals der Klassischen Moderne bevor. Die denkmalgerechte Wiederherstellung und Nutzung nicht nur des Baus, sondern des gesamten ihn umgebenden Architekturensembles und landschaftsgestalterischen Umfelds, das im wesentlichen auf die Deutsche Theaterausstellung von 1927 zurückgeht, ist die größte, auch die aus überregionaler Sicht wichtigste denkmalpflegerische Aufgabe, die Sachsen-Anhalts Landeshauptstadt in den nächsten Jahren zu bewältigen hat. Öffentlichkeit und Fachwelt werden das Ergebnis am Standard jener Restaurierungsleistungen messen, die im vergangenen Jahren an anderen Schlüsselwerken der Weimarer Moderne erbracht wurden, gerade auch im Osten Deutschlands und in Sachsen-Anhalt zumal. Denn unser Bundesland besitzt keineswegs nur mit den als Weltkulturerbe ausgewiesenen Dessauer Bauhausbauten, sondern in besonderem Maße auch in den Magdeburger Zeugnissen der Klassischen Moderne herausragende Kulturdenkmale dieser Epoche, die künftig stärker als bisher im öffentlichen Bewußtsein, nicht zuletzt auch unter kulturtouristischem Aspekt Beachtung verdienen.

Die architekturhistorische Voruntersuchung

Das Magedeburger Stadtplanungsamt und das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie regten frühzeitig eine gründliche bauhistorische Untersuchung der Stadthalle an, nicht nur, um im Vorfeld der Planungen einen maximalen Informationsstand über die ursprüngliche Baugestalt, die Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des Baus zu gewinnen, sondern auch, um den außerordentlichen baugeschichtlichen Rang der Stadthalle in unmißverständlicher Weise hervorzuheben und zu belegen.

Sabine Ullrich, die als Architekturhistorikerin mit der jüngeren Stadtbaugeschichte Magdeburgs bestens vertraut ist und diese durch zahlreiche einschlägige Forschungen und Publikationen in den vergangenen Jahren zum großen Nutzen von Denkmalpflege und Stadtplanung erhellt hat, legt mit ihrer baugeschichtlichen Untersuchung der Stadthalle eine Studie vor, die zu diesem Projekt die wichtigste Vorarbeit leistet. Die Dokumentation, von der die vorliegende Publikation gewissermaßen die Essenz des gegenwärtigen Wissens über die Stadthalle präsentiert, erzählt nicht positivistisch Baugeschichte. Sie verfolgt vielmehr die Absicht, Göderitz´ Bau vor dem Hintergrund seiner Entstehungs- und Veränderungsgeschichte mit seinen erhaltenen, versteckten, aber auch zum Teil verlorenen Gestaltqualitäten gedanklich zu rekonstruieren. Mit der Aufarbeitung sämtlicher archivalischer, publizistischer, zeichnerischer und fotografischer Quellen ist damit systematisch gerordnetes Datenmaterial geschaffen, das Informationen greifbar macht und Fragen beantworten hilft, die im Zuge der Planungs- und Bauphase zutagetreten werden. Planer und Restauratoren, sofern sie sich nicht auf spekulativ interpretierte „Baubeobachtungen" und vage Kennerschaft der Epoche verlassen wollen, werden künftig permanent auf diese architekturhistorische und bauanalyische Untersuchung zurückgreifen können und müssen.

In konzeptioneller Vorausschau auf künftiges Baugeschehen an Denkmalen der Landeshauptstadt wurde bereits eine ähnlich orientierte Forschungsanstrengung zugunsten des anderen großen Magdeburger Hallen-

baus der 1920er Jahre initiiert: Bruno Tauts Halle „Stadt und Land“ von 1923 (heute Hermann-Gieseler-Halle). Mit dem einzigen monumentalen Gemeinschaftsbau im Schaffen Tauts steht der Stadt nämlich nach der Sanierung der Stadthalle die zweite denkmalpflegerische Großaufgabe zum Thema „Konservierung der Moderne“ ins Haus...

Die Wiederherstellung

Die anstehende Sanierung der Stadthalle orientiert sich, neben der dringend nötigen technischen und funktionalen Erneuerung des Innenausbaus, an der denkmalpflegerischen Zielsetzung einer weitestmöglichen Wiedergewinnung der außen- und innenarchitektonischen Qualitäten des Bauwerkes in der Fassung der Bauzeit. Die bis heute provisorische Wiederherstellung des stark beschädigten Baus in den 1960er Jahren hinterließ die Außenarchitektur der Stadthalle als deformierten Torso mit zahlreichen architektonischen Defiziten. Lediglich die vielfach publizierte südliche Schmalseite des Baus (Abb.4) wurde in ursprünglicher Form wiederhergestellt. Dem lag ein gewisses Mißverständnis zugrunde. Diese Ansicht ist zwar – funktional gesehen – Haupteingangsfront, mitnichten aber „Hauptfassade“. Die Stadthalle ist nämlich, ihrer städtebaulichen Position als frei in der Flußlandschaft stehender Solitär gemäß, ein allansichtiger Baukörper. Es ist daher falsch, die Stadthalle von ihrer immer wieder publizierten Eingangsfassade her zu verstehen. Die Architektur wendet sich dem Betrachter in alle Himmelrichtungen und im ganzen Stadtraum zu.

Städtebaulich bei weitem bedeutsamer als die eigentliche Eingangsfront sind daher in der großräumlichen Fernwirkung die beiden Langfronten der Halle gewesen. Gerade diese Schaufronten (Abb.A) aber sind gegenwärtig in ihrer ursprünglichen Gestaltidee nicht mehr erkennbar. Der von zahlreichen ökonomischen Mängeln gehemmte Nachkriegs-Wiederaufbau hinterließ sie als gestalterisches Provisorium. Die ursprünglich lebhafte Silhouette des Baus wurde durch eine gerade durchlaufende Betondecke abgeschlossen. Der gesamte Baukörper wirkt durch das Weglassen der turmartigen Erhöhungen der Wandfelder zwischen den Fensterwänden wie skalpiert. Der imposante Rhythmus aus hermetischen Mauermassen und dazwischen ausgespannten schwerelosen Glasmembranen, die bei nächtlicher Beleuchtung die festliche Vielzahl der Portale glanzvoll steigerten – diese tragende Gestaltungsidee brach mit der horizontalen Nivellierung der turmartigen Überhöhungen in sich zusammen.

Die Wiederherstellung dieser Fronten ist daher die wichtigste denkmalpflegerische Zielverabredung bei der Wiederherstellung der Halle. Nutzungsstudien machten deutlich, dass eine Verlegung des inneren Bühnenstandortes von der Süd- auf die Nordseite zur besseren Bespielung und logistischen Erschließung der Halle wünschenswert sei. Aus denkmalpflegerischer Sicht

Abb. A
Ansicht der Seitenfront in historischer Fassung

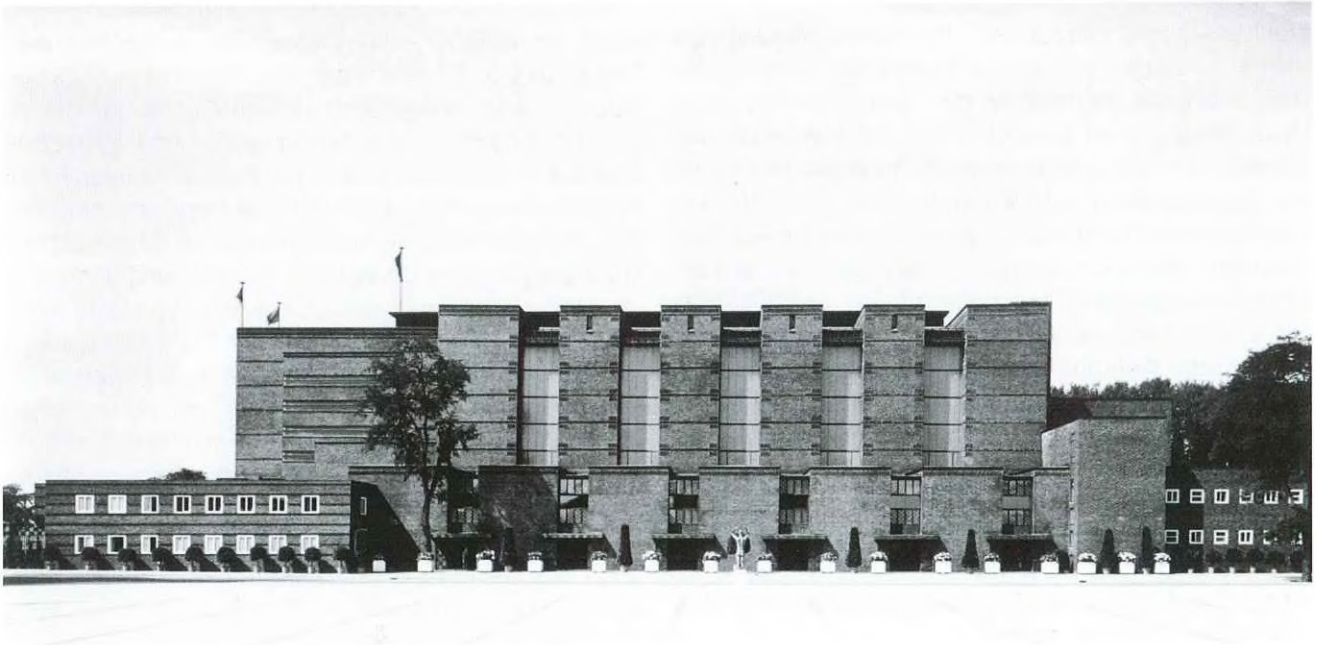




Abb. B
Ansicht der östlichen Front mit Foyereingängen in historischer Fassung, 1927

steht einer solchen inneren Umorganisation solange nichts im Wege, wie gewährleistet ist, dass für die Bühnenlogistik erforderliche Um- und Anbauten sowie Wandöffnungen im architektonisch intakten südlichen Bereich (also des ursprünglichen Bühnenstandortes) und der Eingangsfront vermieden werden. Nach Norden anzubauende Funktionskomplexe sind im Unterschied dazu dem Altbau architektonisch verträglicher und auch städtebaulich schlüssiger anzuschließen. Im Vorfeld der Planungen wurde bereits deutlich, dass diese denkmalpflegerische Aufgabe eine gestalterisch und namentlich im Umgang mit dem Baumaterial subtile Lösung erfordert. Eine leider gerade auch in jüngerer Zeit an vielen, selbst bedeutenden Baudenkmalen zutagegetretene primitive Kontrastästhetik, die eine möglichst schroffe Konfrontation zwischen historischer Substanz und neuen An- und Einbauten sucht, dürfte ohnehin an einem Baudenkmal der Klassischen Moderne an ihre natürlichen Grenzen stoßen.

Innen ist die Architektur des Großen Saals, ursprünglich eine Raumschöpfung von gewagter Farbigkeit, Material- und Lichtwirkung, seit der Kriegszerstörung vollständig verloren. Er ist allerdings in der Lichtführung durch die großen Fensterwände noch räumlich ahnbar. Die seitlichen Foyers hingegen haben ihre originale Räumlichkeit weitgehend bewahrt (Abb.C). Sie ist allerdings durch zahlreiche Einbauten und Unterzüge sowie das indifferente Übertünchen der historischen Raumfassung stark verunklärt. Raumprägend sind hier vor allem die indirekte Lichtführung, die raumweitende Nischenbildung im Bereich der Treppen und der starke räumliche Gegensatz von Dunkelheit und Helle, Enge und Weite beim Aufsteigen vor der Garderobenebene auf die Festsaalebene. Heute wirken diese Bereiche als nichtssagende Verkehrsflächen. In ihrer bauzeitlichen Gestalt waren sie eine eindrucksvolle Schwelleninszenierung, die den Eintritt in den Festsaal atmosphärisch vorbereitete. Diese Räume bieten sich daher für eine rekonstruktive Wiederherstellung an, die sich auch auf die farbige Raumfassung wie auch die ursprüngliche, architektonisch sehr markante Ausstattung mit zeittypischen Leuchten erstrecken soll.

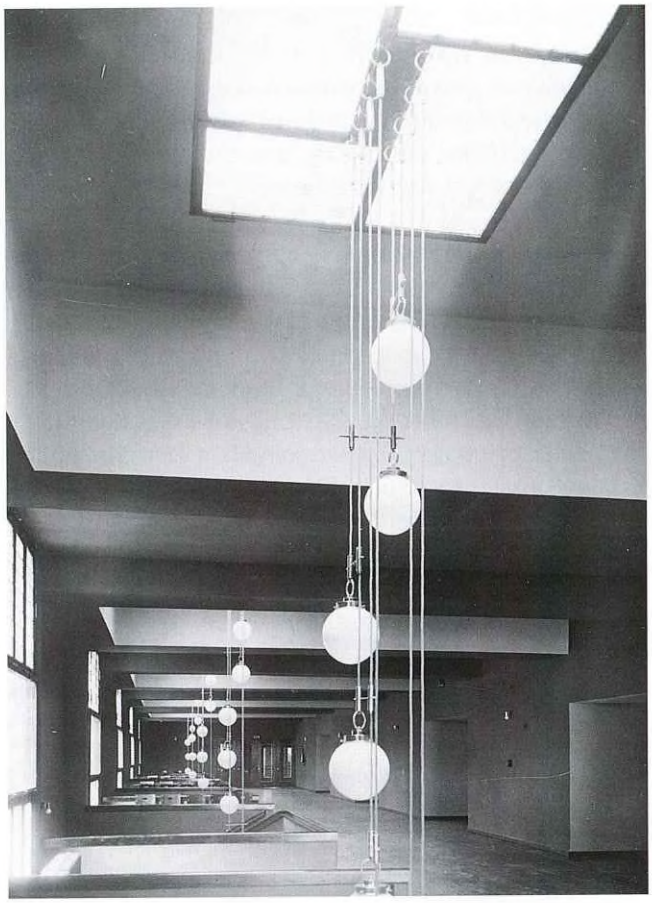


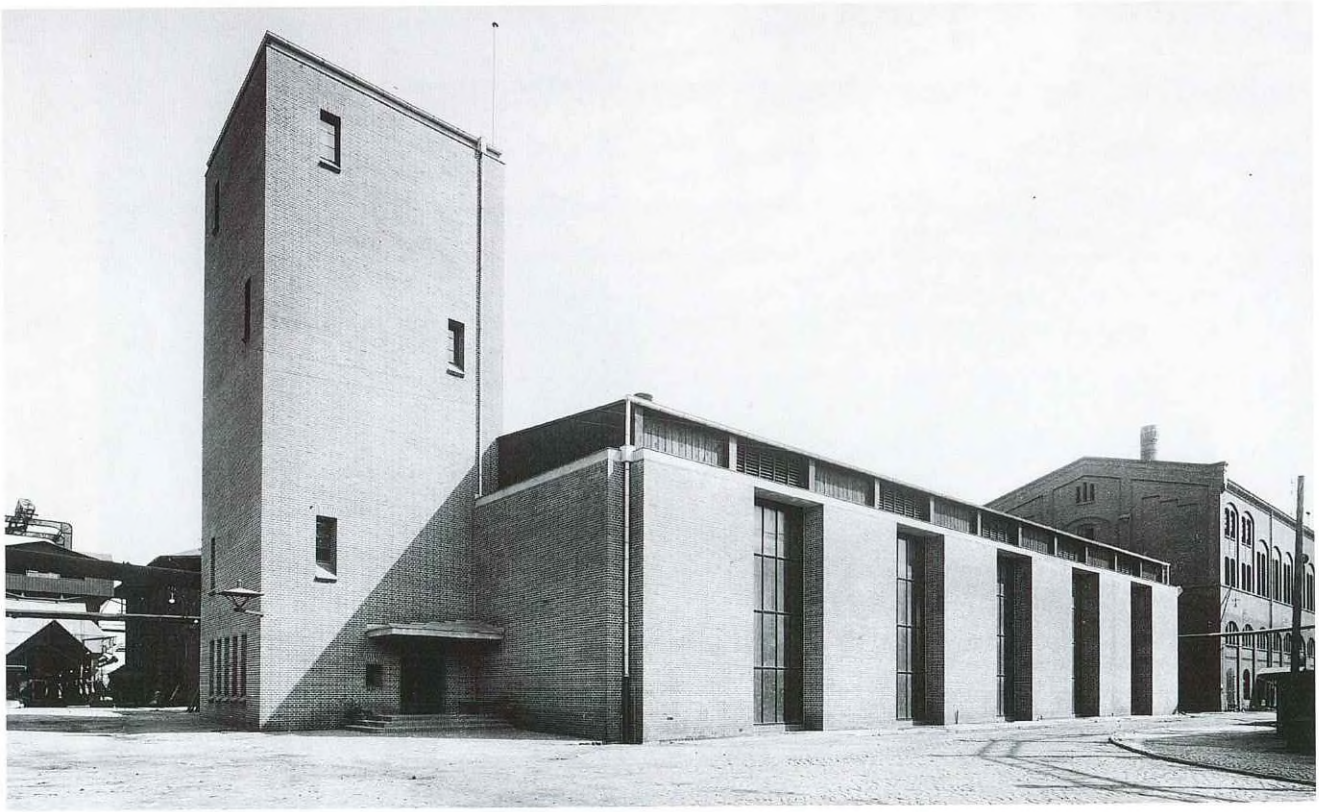
Abb. C
Innenansicht der Wandelgänge

Nicht nur die Wiederherstellung der Innen-, sondern in besonderem Maße auch die Rekonstruktion der Außenarchitektur hängt in ihrem Gelingen in besonderer Weise von einer zuverlässigen Wiederherstellung der bauzeitlichen künstlichen Beleuchtung der Stadthalle ab (Abb.40) Als typische Lichtarchitektur der 1920er Jahre besaß der Bau wie auch der benachbarte Aussichtsturm mit seiner gläsernen Lichtpyramide große Strahlkraft im Stadt- und Landschaftsraum.

Das Ensemble als Aufgabe

Die denkmalpflegerische Aufgabe „Stadthalle" bliebe mißverstanden, wenn nur an den „Bau an sich", nicht aber an seine städtebauliche und landschaftliche Umgebung gedacht würde. Die Stadthalle muß in weiträumigen städtebaulichen und gartengestalterischen Beziehungen wahrgenommen werden, die die benachbarten denkmalgeschützten Bauten einbezieht und insbesondere die landschaftliche Situierung zwischen Fluß und Seeufer am Rande des historischen Rothehornparkes und des Adolf-Mittag-Sees. Von ent-

Abb. D
Gaswerk vor der Ruinierung



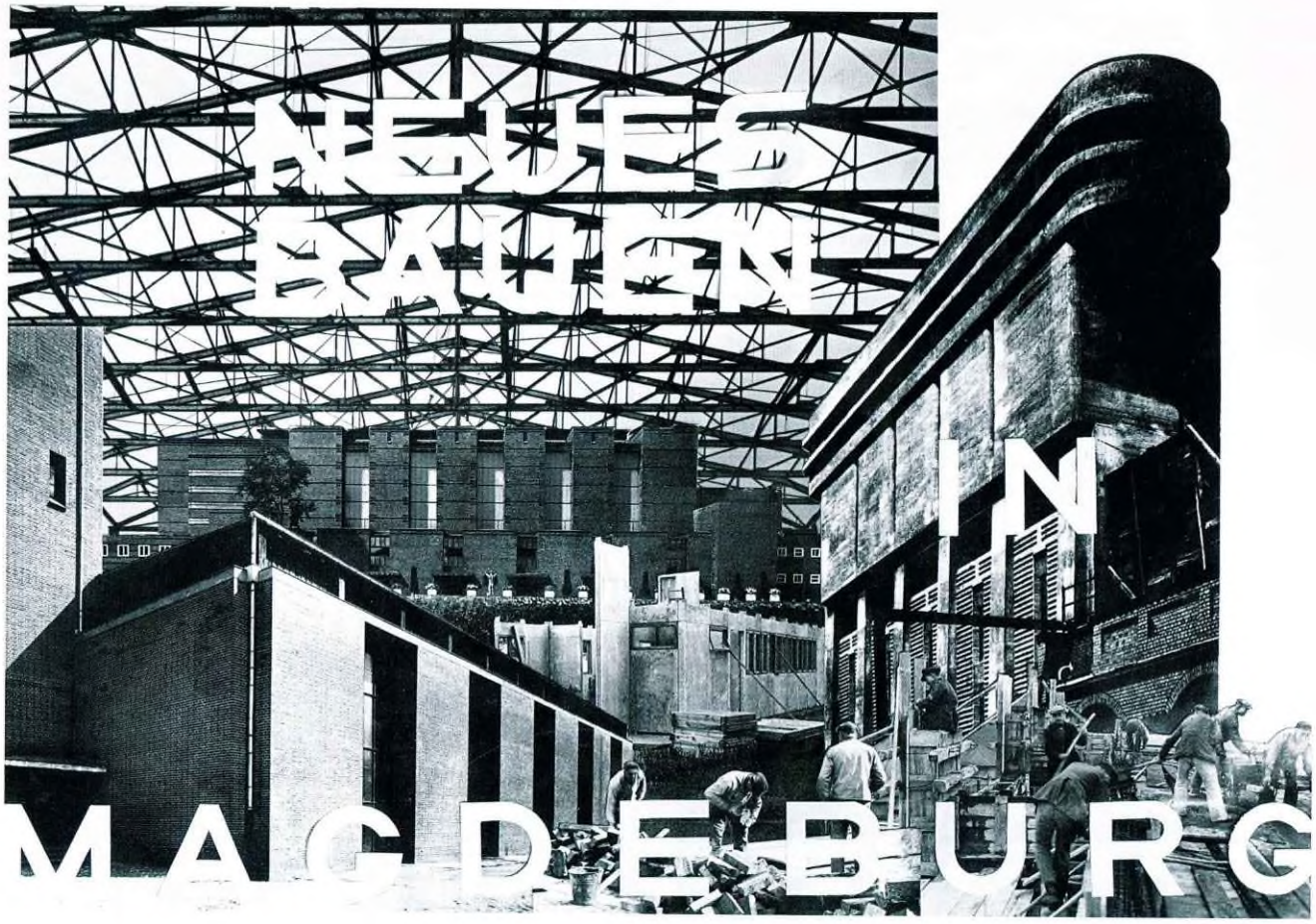
scheidender Bedeutung ist auch die visuelle Beziehung zwischen Hallenensemble und Innenstadt, wie sie namentlich von der Elbpromenade und den innerstädtischen Flussbrücken wahrzunehmen ist.

Die städtebauliche Situation ist hinsichtlich der Weiträumigkeit der Wirkung in Deutschland nur vergleichbar mit den schon genannten rheinländischen Beispielen: mit den etwa zeitgleich entstandenen expressionistischen Bauten von Wilhelm Kreis (Rheinhalle, Kunstmuseen) am Düsseldorfer Rheinufer und – noch besser mit der Magdeburger Situation vergleichbar – mit Adolf Abels Kölner Messebauten, die – freilich optisch getrennt durch die Hohenzollernbrücke – dem Dom antworten.

In Magdeburg präsentiert sich das Gelände der ehemaligen Deutschen Theaterausstellung am Rande des Rothehornparkes nach Entfernung und Kriegszerstörung temporärer Bauten immer noch als ein veritabler Platz. Er wird räumlich definiert durch Albinmüllers Aussichtsturm im Süden, das ebenfalls von ihm entworfene Pferdetor im Norden sowie durch wichtige Kleinarchitekturen: Bassins, Blumenbecken und Lichtpylone, die selbstverständlich in ein denkmalpflegerisches Konzept zur künftigen Gestaltung des Umfeldes der Stadthalle einbezogen werden müssen.

Viel zu wenig beachtet wird der folgende städtebauliche Zusammenhang: Ulrich Müthers ebenfalls unter Denkmalschutz stehende Hyparschale von 1969, mittlerweile ein Denkmal der dynamisch-expressiven Nachkriegsmoderne, steht zur Stadthalle in einem klaren axialen Raumbezug. Das originelle Gebäude setzt mit seiner bewegten Dachkonstruktion einen lebhaften Kontrapunkt zur orthogonalen Strenge des Göderitz-Baus. Das Gegenüber beider Baudenkmale stellt somit das Disparate wie auch die Kontinuität expressiver Architekturauffassungen im 20. Jahrhundert in einzigartiger visueller Aussagekraft vor Augen. Das neue Funkhaus des MDR, eine gute Architekturleistung der 1990er Jahre, erscheint ebenfalls als Fortschreibung Moder-

Abb. E
Titelblatt der vom Magdeburger Stadtplanungsamt herausgegebnen Broschüre „Neues Bauen in Magdeburg" von 1930 mit einer Fotomontage von Xanti Schawinsky



ner Magdeburger Architekturtradition, so dass alle drei Solitäre am Ufer des Flusses und vor dem landschaftlichen Hintergrund des historischen Rothehornparkes zu einem zweiten Elbpanorama zusammenfinden können.

Anspruch

Nach 1989 hat sich die Denkmalpflege der Landeshauptstadt im Umgang mit dem modernen Architekturerbe manches Verdienst erworben. Die Reaktivierung der Großsiedlungen und manche gut gelungene Instandsetzung einzelner Baudenkmale, insbesondere auch die befundgestützte Wiederherstellung farbiger Architekturfassungen, sind dabei hervorzuheben.[3] Die Zeichen stehen gut, dass die Stadthalle eine Art opus magnum der Magdeburger Denkmalpflege werden kann.

Zugleich schärft die im Grundzug positive Entwicklung der letzten 15 Jahre den Blick auf Defizite und Desiderate. So ist trotz intensiver Bemühungen und massiver Unterstützung aus öffentlichen Mitteln in Bruno Tauts berühmter Siedlung Reform, einem Schlüsselwerk moderner Siedlungsarchitektur und Farbigen Bauens im frühen 20. Jahrhundert, eine anhaltende negative Entwicklung zu beobachten, die mit einem kontinuierlichen Verlust an historischer Substanz und damit an architektonischer und letztlich auch städtebaulicher Qualität einhergeht. Die kleine, aber ältere Schwester der Stadthalle steht ebenfalls am Abgrund: das von Göderitz entworfene Apparatehaus des Städtischen Gaswerkes an der Rogätzer Straße (Abb.D), ein technischer Funktionsbau von 1925, dessen monumentale Wandabwicklung und Baumassengliederung den Festsaalbau vorbereitet und erkennbar einem gleichermaßen hohen Gestaltunsganspruch entsprungen ist. „Jede Aufgabe, auch die geringste", so Göderitz in einem wichtigen programmatischen Text der späten 1920er Jahre, „wurde so aufgefaßt, daß nach einer ganz nüchternen Programmaufstellung zunächst die Eingliederung des Einzelbaus an die vorhandene oder geplante Nachbarschaft nach städtebaulichen Gesichtspunkten erfolgte. Hieraus ergab sich die äußere Erscheinung unter Berücksichtigung der gewählten Konstruktionen, der Materialien und der Zweckbestimmung."[4]

Die Höhe des ästhetischen, städtebaulichen und kulturpolitischen Anspruchs, aus dem die Stadthalle entstand, ist erst zu ermessen an der gestalterischen Sorgfalt, die man der Alltagsarchitektur zuwandte. Darin lag keine Verschwendung monumentaler Ausdruckspotenziale an „unwürdige" Bauaufgaben, sondern die Einsicht, dass die Lebenqualität des öffentlichen Raumes in der Großstadt nicht aus wenigen Glanzpunkten und überinszenierten Traditionsinseln entsteht, sondern aus einem planerischen Denken, dass eine Festhalle ebenso einschliesst wie eine Gasstation bis hin zur Bedürfnisanstalt an einer Vorstadtecke. Genau in diesem Sinne sind Gaswerk und Stadthalle auf dem Titelblatt einer repräsentativen Broschüre des Stadterweiterungsamtes von 1930 in einer aufregenden Fotomontage von Xanti Schawinski zusammengebracht (Abb.E).

Diesem Anspruch wird sich folglich auch die denkmalpflegerische Arbeit an diesen Baudenkmalen stellen müssen. Gelingt das im Falle der Stadthalle, wird Magdeburg sein zweites, sein modernes Elbpanorama zurückbekommen – mit einem in Deutschland unvergleichlichen städtebaulichen Zusammenklang von Bauten des Mittelalters und der Klassischen Moderne.

Dr. Holger Brülls
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

[3] Brülls, Holger: Missverstandener Expressionismus? Bruno Tauts spektakulärstes Experiment im „bunten Magdeburg" der frühen 1920er Jahre: Rekonstruktion der historischen Architekturfarbigkeit an genossenschaftlichen Wohnhäusern in der Otto-Richter Straße, in: Umgang mit Bauten der Klassischen Moderne. II. Sanierung von Oberflächen. Vorträge des Kolloquiums am 15. Dezember 2000 im Bauhaus Dessau, Dessau 2001, S. 41-50 (Zweitpublikation unter dem Titel: Bruno Tauts „buntes Magdeburg". Eine Rekonstruktion farbiger Architektur, in: Baumeister, 4/2002, S. 78-85)

[4] Göderitz, Johannes: Ein Jahrzehnt Städtebau- und Hochbaupolitik in Magdeburg, in: Magdeburger Amtsblatt 1930, S.11.

Bauhistorisches Gutachten für die Magdeburger Stadthalle, Heinrich-Heine-Platz 1

Sabine Ullrich

1. Würdigung

Die Würdigung der Magdeburger Stadthalle als bedeutende moderne architektonische Leistung beginnt in ihrer Erbauungszeit. Diverse Bauzeitschriften stellten Ende der 1920er Jahre das Bauwerk als gelungen und beispielhaft vor. Auch Walter Müller-Wulkow schreibt in seinem Band „*Bauten der Gemeinschaft, Sonderband der Reihe Die Blauen Bücher, Leipzig 1928*" auf S. 7, die Magdeburger Stadthalle sei die baulich klarste Gestaltung eines Saalbaus in Deutschland und ein vollgültiges Werk seiner Zeit. Eine Abbildung der Stadthalle schmückt den Deckel seines Buches (Abb. 1). Etwa gleichzeitig erhielt Göderitz die Aufgabe, für das ab 1929 erschienene „*Wasmuths Lexikon der Baukunst*" den Artikel zum Stichwort Stadthallen zu verfassen, sodass er seine Stadthalle hier als Musterbau vorstellen konnte.[1]

Im Osten Deutschlands kontinuierlich als besondere Bauleistung anerkannt und infolgedessen wiederaufgebaut, fand die Magdeburger Stadthalle wegen der politischen Situation und örtlicher Unzulänglichkeiten in der Zeit vor der Wiedervereinigung unverdienterweise im Westen Deutschlands nur wenig Beachtung.

„*Als bedeutendste Stadthalle der 1920er Jahre in Deutschland gilt die von J. Göderitz erbaute in Magdeburg mit einer mustergültigen Organisation der gesamten Verkehrsabwicklung*", so ist im Lexikon der Kunst, Leipzig 1994, unter dem Stichwort Stadthalle zu lesen,[2] während eine Kieler Dissertation zum Thema „*Die Stadthalle – Eine Bauaufgabe im Deutschland der Jahrhundertwende*" noch im Jahr 1998 zu dem erstaunlichen Ergebnis kommt: „*Das Kennzeichen für die Stadthallen in der Zeit von 1918 – 1945 ist eine Stagnation. Mit Ausnahme eines Anbaus für die Mainzer Halle gibt es keinerlei Veränderungen, geschweige denn Neubauten*". Die Autorin definiert Stadthallen ganz eindeutig mit dem Vorhandensein von mindestens drei Veranstaltungssälen, einem immer zweigeschossigen Hauptsaal, einem separat zu nutzenden, aber im Bau integrierten Restaurant, Fluren als Binde- oder Trennglieder zwischen den Sälen sowie kleineren Vorräumen. Sie schließt somit die Dortmunder Westfalenhalle und die Deutschlandhalle Berlin vom Typus Stadthalle aus und



Abb. 1
Deckblatt vom Sonderband der Reihe Die Blauen Bücher, Leipzig 1928

bezeichnet sie als Festhallen. Die Magdeburger Stadthalle jedoch ist in dieser Dissertation nicht existent.[3]

Inzwischen hat die Magdeburger Stadthalle in der Architekturbewertung den ihr zustehenden Platz gefunden. Ihre Aufnahme durch den in München an der TU lehrenden Professor Winfried Nerdinger in das Katalogbuch des Architekturmuseums Frankfurt „*Architektur im 20. Jahrhundert, Deutschland*" spricht für sich.[4]

[1] Göderitz, Johannes, Stadthallen, in: Wasmuths Lexikon der Baukunst, Bd. 4, Berlin 1932, S. 438 – 440.
[2] Lexikon der Kunst, Leipzig 1994, Bd. 6, Stichwort Stadthalle, S. 842.
[3] Wieck, Anke, Die Stadthalle – Eine Bauaufgabe im Deutschland der Jahrhundertwende, Bd. 1., Diss. Kiel 1998, S. 88 ff, Zitat S. 88.
[4] Architektur im 20. Jahrhundert, Deutschland (Kat. Ausst. Frankfurt), hrsg. von Romana Schneider, Winfried Nerdinger und Wilfried Wang, München, London, New York 2000, S. 268, 278 f.

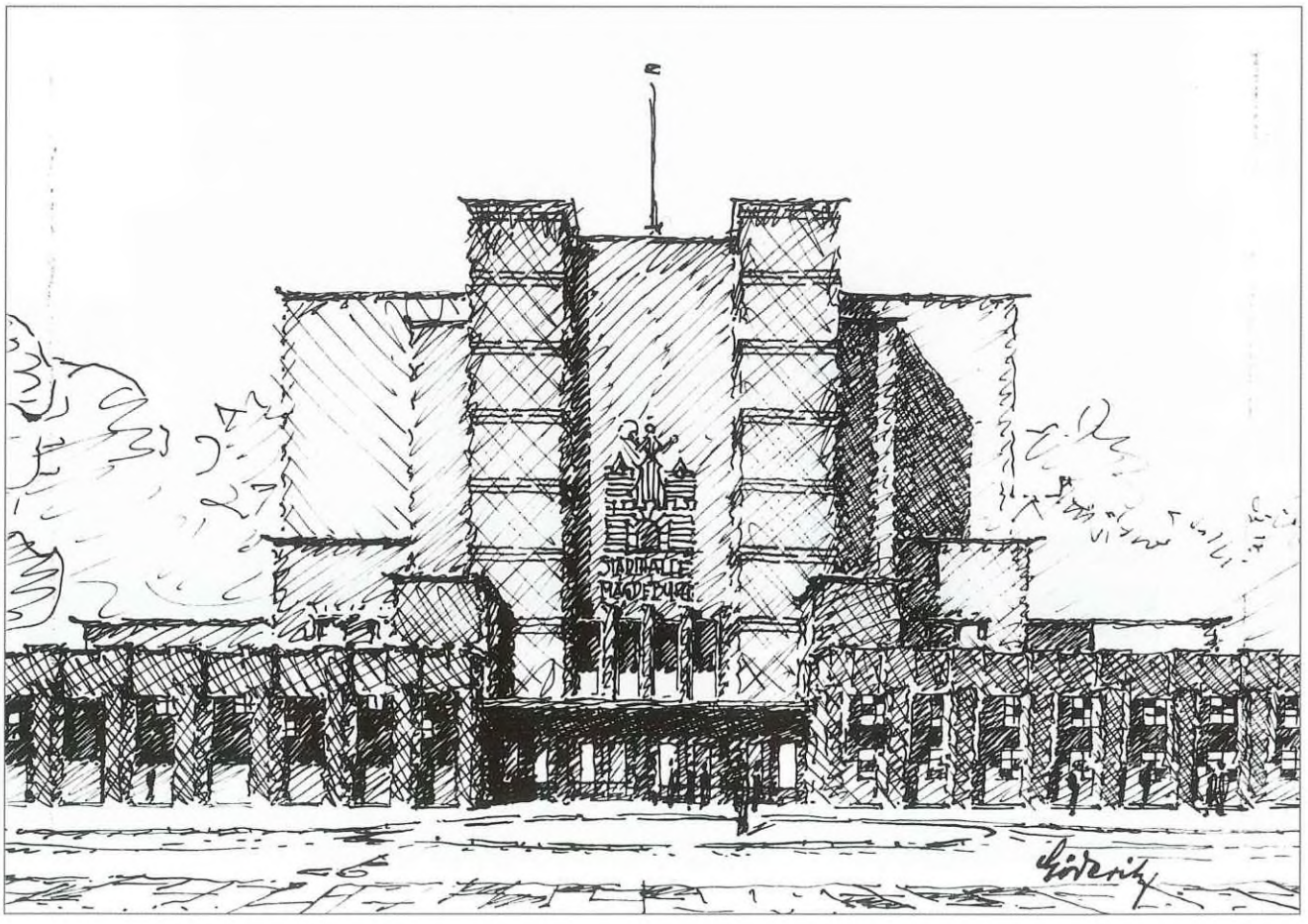
2. Beschreibung des Außenbaus

Die Magdeburger Stadthalle ist ein Eisenbeton- und Eisenfachwerkbau mit Ziegelfassaden und Glaswänden. Für die Fassadenverkleidung ist dunkelrotvioletter Bockhorner Klinker in Oldenburger Format verwendet worden. Die Rollschichten der Gesimse sind aus schwarzblauen Ebersdorfer ESTO-Klinkern gestaltet. Die Außentüren bestanden aus dunkelbraun gebeiztem Eichenholz mit Spiegeldrahtglas. Die Rahmen und Sprossen der Eisenfenster waren dunkelgrün gestrichen.

Die einzelnen kantigen Baukörper sind in Größe und Ausdehnung aus den darin befindlichen Räumen entwickelt. In der Südfassade liegt der Haupteingang. Hier erhebt sich der große, dominante Kernbau mit Saal und Bühne hinter Kolonnaden und einer Terrasse, die beide über die gesamte Gebäudebreite verlaufen. Der Kernbau wird beidseitig von niedrigen zweigeschossigen Anbauten flankiert. Direkt hinter der hohen Fassadenmitte stand an der Rückseite der Bühne die große Orgel, seinerzeit die viertgrößte in Deutschland. Das Mittelfeld der Eingangsfassade sollte ursprünglich das Stadtwappen in Form einer großflächigen Metallarbeit aufnehmen. Aus diesem Grund ist auf den ersten fotografischen Aufnahmen an dieser Stelle noch ein helles Putzfeld zu sehen. Es ist jedoch entgegen der Planung später verklinkert worden. Etwas zurückversetzt liegen die Außenwände der Bühne mit den schmalen, horizontalen Fenster- bzw. Lichtbändern, die eine Entsprechung an den Innenwänden der Bühne fanden. Kolonnadenpfeiler und Terrassenbrüstung sind mit schachbrettartig versetzten, schwarzbraunen, gestreiften keramischen Platten verkleidet, die aus den Werkstätten der Kieler Kunstkeramik stammten (keine Originale mehr).

Die beiden Längsseiten sind durch die vorgelagerten Treppen und Wandelgänge abgestuft. Die hohen Wände des großen Saales bilden sich aus massigen Mauerpfeilern und zwischengesetzten, etwas zurückliegenden, gebäudehohen Glaswänden. Der obere Abschluss des Gebäudes ist seit dem Wiederaufbau stark verändert. In den großen Saalfenstern waren auf Höhe der Emporen jeweils zwei Türen eingefügt, durch die man auf

Abb. 2
Zeichnung der Stadthalle von Johannes Göderitz mit dem geplanten Stadtwappen über dem Haupteingang





das Dach gelangen konnte. Die niedrigeren Vorbauten mit Treppen und Wandelgängen wiederholen dieses Gliederungsprinzip mit Glaswänden und Mauerpfeilern, jedoch versetzt (Abb. A). Sie bergen gleichzeitig die gleichmäßig gestalteten, insgesamt zwölf Seiteneingänge. Hier ist die Plattenverkleidung der Südfassade wiederaufgegriffen. Der starke vertikale Zug der Mauerpfeiler wird durch einlagige horizontale Rollschichten aus dem sog. Deutschen Band gedämpft. Die Linien der Rollschichten setzten sich in der Gliederung der Saalfenster, in den Fenster- bzw. Lichtbändern der Außenseiten der Bühne und über die Südfassade fort. Am Hauptgesims der Mauerpfeiler, an der Oberkante des niedrigeren Vorbaus der Treppen und Wandelgänge und klammerartig an den Ecken der Mauerpfeiler sind die Gesimse auf vier Lagen verstärkt.

Treppenhausrisalite leiten vom Saalbau zum Nordflügel über. Dahinter schließen sich ähnlich der Südseite zweigeschossige niedrige Bauteile an. Sowohl die Treppenhausrisalite als auch die zweigeschossigen Anbauten werden in der Mitte der Nordfassade von einem würfelförmigen Baukörper, der etwa zwei Drittel der Gebäudehöhe erreicht, zusammengefasst.

Die neueren Anbauten an der Nordseite sind erst 1986 für die Arbeiterfestspiele in Betrieb genommen worden. Die anderen, freistehenden Hallen stammen aus dem Jahr 1974.

Abb. 4
Südfassade der Stadthalle mit verklinkertem Mittelfeld, Aufnahme vom 24.11.1928

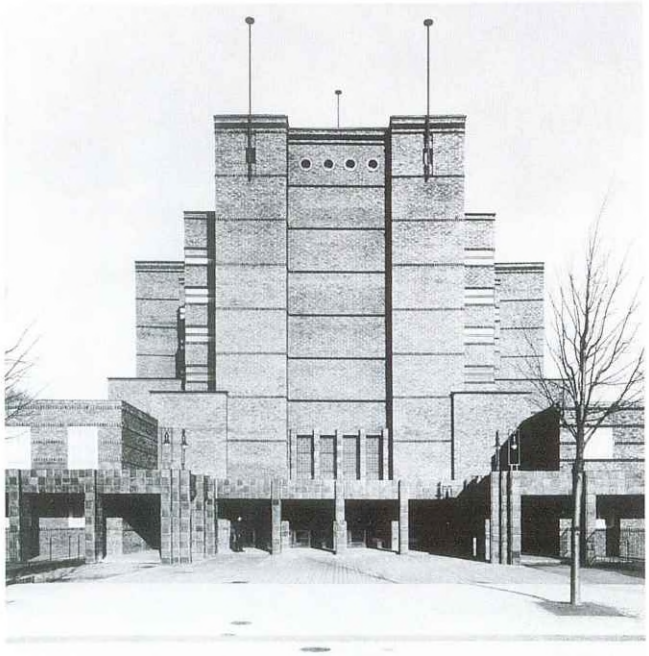


Abb. 3
Beflaggte Südfassade der Stadthalle während der Deutschen Theaterausstellung, Aufnahme vom 22.8.1927

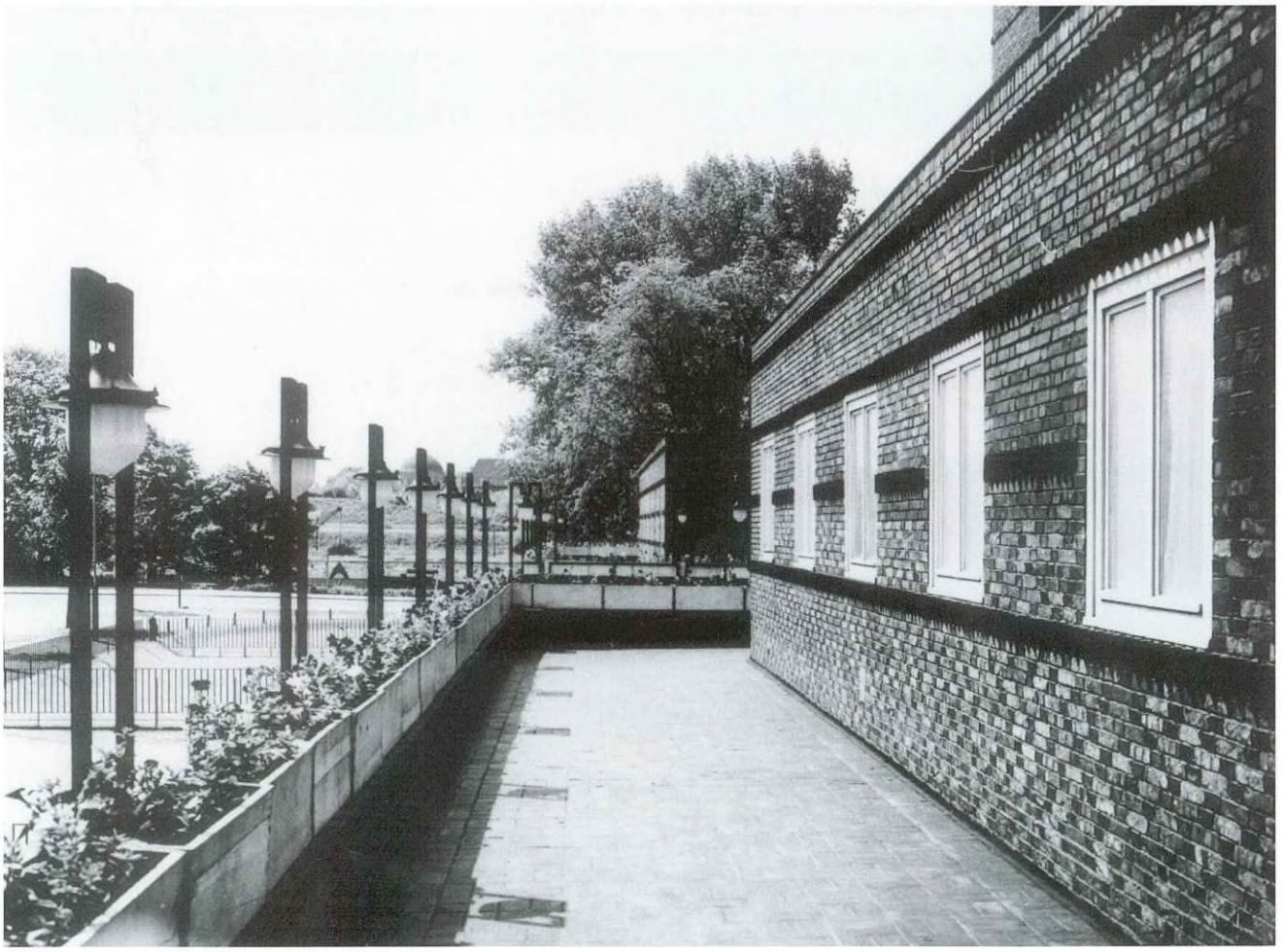
Abb. 5
Ostfassade der Stadthalle, historische Aufnahme





Abb. 6
Seitlicher Eingang der Stadthalle, historische Aufnahme, unterhalb der dreiteiligen Wandelgangfenster verlaufen die glasierten (?) Backsteinlagen senkrecht und nicht versetzt

Abb. 7
Terrasse an der Südfassade der Stadthalle, historische Aufnahme



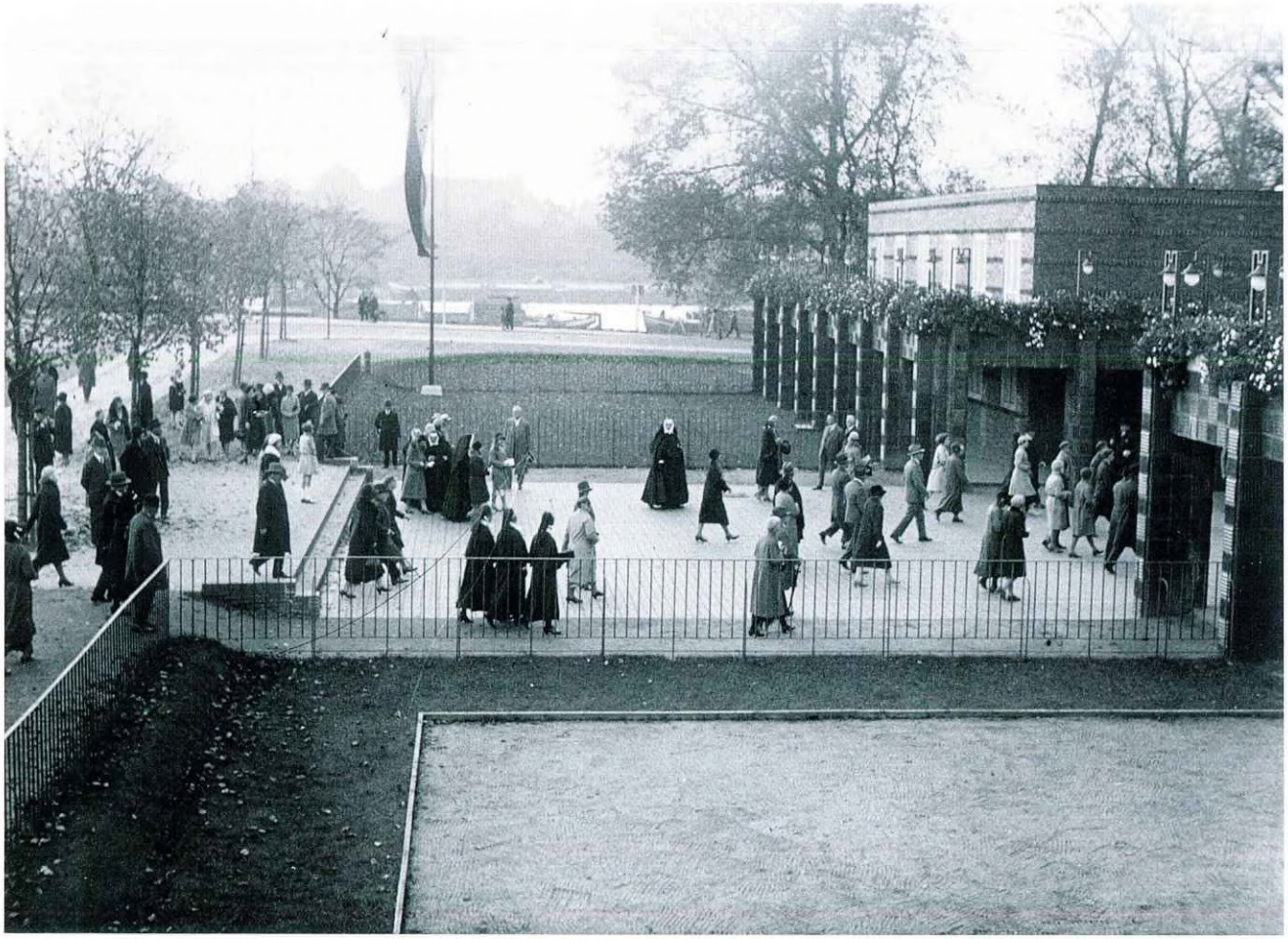
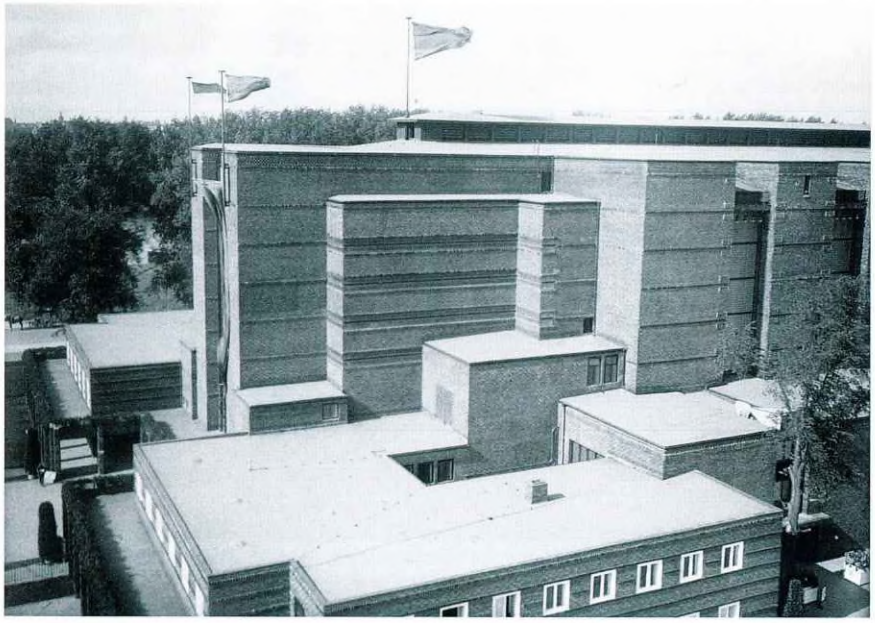


Abb. 8
Ehemaliger Eingangsbereich der Stadthalle, historische Aufnahme

Abb. 9
Dachlandschaft der Stadthalle, Dachhaut aus Bimsbetondielen mit dreilagig geklebtem Kiespappdach, Aufnahme vom 28.9.1927



3. Kunsthistorische Betrachtung

Die Magdeburger Stadthalle gehört zu den Hauptwerken von Johannes Göderitz und gilt als eines der bedeutendsten Architekturdenkmale der Stadt Magdeburg. Sie ist ein Vorzeige- und Prestigeobjekt der Stadt mit ihrer sozialdemokratischen Verwaltung gewesen, welche Magdeburg mit Hilfe moderner Architektur zu modernisieren und in ihrer Bedeutung zu stärken suchte. Schlagworte wie „Die Stadt des Neuen Bauwillens" oder „Neue Sachlichkeit" lassen sich zahlreich in der lokalen Presse der 20er Jahre finden. Die Magdeburger Stadthalle kann als mustergültiges und künstlerisch hochwertiges Ergebnis einer kommunalen Bauaufgabe der 1920er Jahre im Kontext einer städteplanerischen Gesamtkonzeption betrachtet werden. So erkannte schon Wedemeyer 1929: *„Hier steht sie in kraftvoller Gestaltung als ein Wahrzeichen der neuen Zeit und als ein Wiederbeginn des Aufblühens dieser mitteldeutschen Stadt."*[5]

Die architektonischen Charakteristika der Stadthalle sind Schlichtheits- und Funktionalitätsprinzipien, ein symmetrischer, monumentaler und von kubischen Formen bestimmter Aufbau, eine gestaffelte und abgestufte Anordnung der Baumassen mit dem hoch aufragenden Saalbau, eine durchdringende Plastizität mit dem Wechsel von Klinker- und Glaswänden, eine lebhafte Fassadenstruktur mit horizontaler Gliederung durch schmale Rollschichten und die klare Organisation der Räume und Flure.

Die Stadthalle ist stilistisch in die Strömung des Neuen Bauens einzuordnen. Durch den klar formulierten Bezug zur Neuen Sachlichkeit richtet sich der Bau deutlich gegen die auch von Bruno Taut vertretene expressionistische Architekturströmung – vor allem gegen das organische Bauen – und ist ihr durch die übergroßen, durchscheinenden Glaswände, die Klinkerarchitektur und die Farbgestaltung gleichzeitig verpflichtet. Eher traditionell sind die starke Symmetrie und die axiale Ausrichtung der Bauglieder.

Johannes Göderitz war im Gegensatz zu dem teilweise utopischen und fantastischen Bruno Taut ein bodenständiger Architekt, der allgemeingültige und zeitlose Architekturformen aus der Notwendigkeit heraus suchte, die der Berücksichtigung aller wirtschaftlichen, technischen und städtebaulichen Ansprüche stand halten konnten. Seine Bauten lassen sich aus seinem Amt als Stadtplaner heraus, das er äußerst gewissenhaft ausführte, erklären. Zweck, Material und Konstruktion bestimmten seine architektonische Formensprache. Dabei verzichtete er auf das Bestreben, um jeden Preis originell zu sein. Göderitz schrieb dazu: *„Wenn aber das Schlagwort von der „neuen Sachlichkeit" überhaupt einen Sinn hat, so ist es selbstverständlich, daß bei der Lösung der Bauaufgabe die reinste und beste Zweckerfüllung oberstes Gesetz sein muß."*[6]

Zu den als zierratüberschüttet empfundenen Hallen in Dresden, München und Düsseldorf mit gewaltigen Eisenkonstruktionen, mit hohen Glasdächern und Kuppeln, sollte die Stadthalle einen strikten Gegensatz formulieren. Göderitz schrieb: *„Bei der architektonischen Ausbildung wurde das Prinzip verfolgt, die Form aus der Benutzungsart der einzelnen Räume, aus Konstruktion und Material unter Vermeidung von willkürlichem Zierrat zu entwickeln."*[7] Ziel war, einen klaren Saalbautypus zu konstruieren. Dazu schuf der Architekt ein ausgeklügeltes Verkehrssystem für die Bewältigung von großen Menschenmengen, eine Architektur mit Leitfunktion.

Demnach ist Göderitz kein Avantgardist gewesen, sondern ein Vertreter der dem Ziel untergeordneten Moderne. Für die Architekten der Zeit war der Blick auf das große Vorbild Amerika allgegenwärtig, und so ist es nicht erstaunlich, dass Gisbertz in seinem Buch über Taut und Göderitz in Magdeburg zum Vergleich das 20 Jahre ältere Larkin Building in Buffalo, New York, von Frank Lloyd Wright heranzieht.[8]

Mit der grundlegenden Funktionalität vertritt die Magdeburger Stadthalle ein Modernitätsprinzip. Die von Göderitz immer wieder beschworene Formel vom „Neuen Bauwillen" in Magdeburg schloss deutlich einen ästhetischen Anspruch an das zu Schaffende mit ein. Die öffentlichen Bauten sollten den Geist der Zeit erfassen und eine Vorbildfunktion für eine einheitliche Architekturästhetik in einer umfassenden Stadtplanung übernehmen. Insofern ist die solitäre Stellung der Magdeburger Stadthalle im Rotehornpark rein geschichtlich bedingt, städteplanerisch aber völlig ungewollt und untypisch gewesen, da es ja umfassende Planungen zum Ausbau des Elbufergeländes und des Zitadellengrundstückes gegeben hatte.

Trotz ihres Anspruchs auf nüchterne Sachlichkeit, ist die Stadthalle ein qualitativ hochwertiger Bau geworden, der bis ins Detail durchgeplant – nicht nur aufgrund der mächtigen Baumassen – durchaus den Anspruch des Repräsentativen erhebt. Berücksichtigt man die nicht erhaltene, zum Teil hochwertige Innenausstattung der einzelnen Räumlichkeiten, so wird dies augenscheinlich bewusst. An der Innenausstattung waren neben vie-

[5] Wedemeyer, Alfred, Die Stadthalle in Magdeburg, in: Deutsche Bauzeitung, Jg. 66, 1929, S. 121.

[6] Göderitz, Johannes, und Georg Sbach, Die Orgel der Stadthalle Magdeburg (hrsg. vom Wirtschafts- und Verkehrsamt der Stadt Magdeburg), Magdeburg o. J. (1929), S. 28 f.

[7] Göderitz, Johannes, Der Neubau der Magdeburger Stadthalle, in: Magdeburger Amtsblatt Jg. 4, 1927, S. 381.

[8] Gisbertz, Olaf, Bruno Taut und Johannes Göderitz in Magdeburg, Berlin 2000, S. 303, Abb. 86.

len anderen auch die Deutschen Werkstätten Berlin beteiligt.

Wie äußert sich das qualitativ hochwertige Durchplanen bis ins Detail? Beispielsweise am Wiederholen der Gestaltungsdetails, dem schlichten gestrichelten Schachbrettmuster in den keramischen Platten der Kieler Kunstkeramik, in den Luxferprismen der Wandelgangfenster und auch an anderer Stelle, in der Elektrolytverglasung einiger Innentüren, an den eichenen Tafeln der unteren Ebene des großen Saales und der Emporen, sogar an den metallenen Brüstungsgittern der äußeren Laufgänge unter dem Dach, zwischen den Mauerpfeilern. Hier überall findet sich das gestrichelte Schachbrettmuster wieder. Ein anderes Beispiel ist das Übernehmen der im Klinkerverband über die Breite der Fassaden laufenden horizontalen Bänder sowohl in die Gliederung der großen Saalfenster als auch in das Innere des Saales, in dessen Wandvertäfelung. Ein dritter Punkt ist die Materialdifferenzierung, in Vestibül, Garderobe und unteren Wandelgängen sollten Stein und Metall vorherrschen, im Foyer, den oberen Wandelgängen und vor allem im großen Saal sollten Holz, Glas und Textilstoffe eine warme Atmosphäre schaffen. Hierzu bemerkte 1929 Erich Feldhaus, Redakteur der Magdeburgischen Zeitung: *„Aus der „Steinzone" des unteren Geschosses gelangt man durch die parkettbelegten Treppenanlagen in die „Holzzone". Das Hauptgeschoß nämlich erreicht seine Raumwirkungen vorwiegend durch die Verwendung des Holzes, das in immer größerer Steigerung den Besucher begleitet, bis es endlich in dem vollständig getäfelten großen Saal seinen Höhepunkt erreicht."*[9]

Die Magdeburger Stadthalle liefert außerdem ein imposantes Beispiel der „Lichtarchitektur" der 1920er Jahre. Werner Oechslin schreibt zur Lichtarchitektur: *„1927 ist somit die Aufgabe der Lichtarchitektur formuliert. Sie*

Abb. 10
Südfassade der Stadthalle, Mittelfeld noch nicht verputzt, Aufnahme vom 15.6.1927



[9] Feldhaus, Erich, Die Stadthalle zu Magdeburg, Ihre Erscheinung und ihre Einrichtungen, (hrsg. vom Wirtschafts- und Verkehrsamt der Stadt Magdeburg), Magdeburg o. J. (1928 oder 1929), s. p.

besteht darin, dass die Architektur selbst lichtspezifische Wirkungen hervorbringt und diese genauso benützt wie irgendwelche anderen architektonischen Elemente. Darin zeigt sich der eigentliche Anspruch: Licht in der Architektur soll nicht mehr durch anderweitige Umstände gegeben, bloß mittelbar gewährleistet sein; vielmehr soll Licht jetzt berechenbar werden – ein Instrument in der Hand des Architekten, zudem ein wesentlicher Bestandteil seines Könnens bei der Bestimmung von räumlicher Qualität."[10]

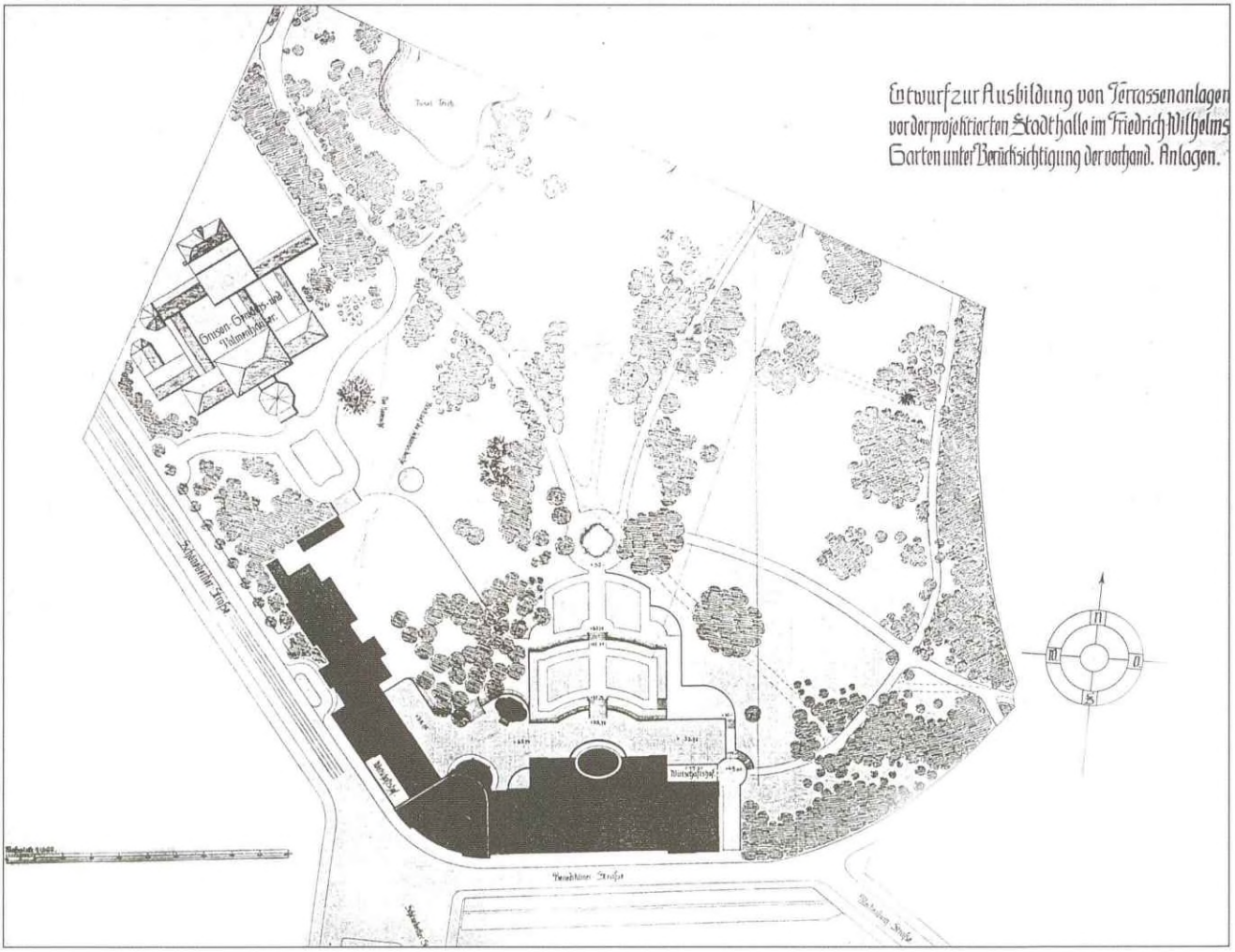
4. Planungs- und Entstehungsgeschichte der Magdeburger Stadthalle

Der Bau der Magdeburger Stadthalle ist eng verbunden mit dem Bemühen der Stadtväter um den Aufstieg ihrer Stadt zu einem bedeutenden Ausstellungs- und Messezentrum. Zu einer historischen Bewertung gehört somit auch in jedem Fall der Kontext zur Deutschen Theaterausstellung.

Planungsgeschichte

Die Planung einer Stadthalle in Magdeburg reicht bis in die Zeit vor 1900 zurück. Von 1912 sind Entwurfszeichnungen des Baurats Otto Peters erhalten, die ei-

Abb. 11
1912, Lageplan für die projektierte Stadthalle im Friedrich-Wilhelms-Park, heute Klosterbergegarten



[10] Oechslin, Werner, Lichtarchitektur, in: Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950, Expressionismus und Neue Sachlichkeit, hrsg. von Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider, Stuttgart 1994, S. 116 – 131.

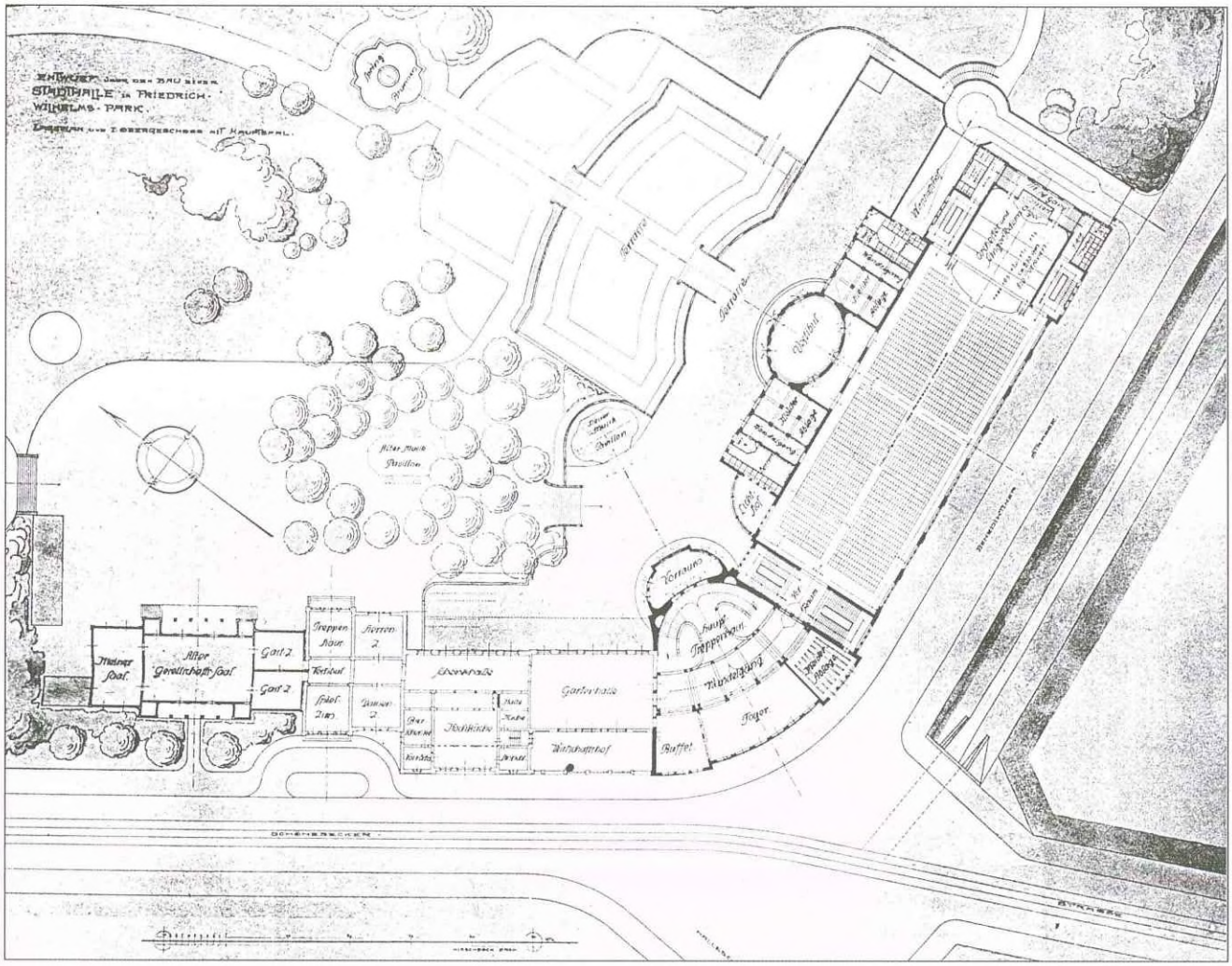


Abb. 12
1912, Grundriss der projektierten Stadthalle im Friedrich-Wilhelms-Park, heute Klosterbergegarten

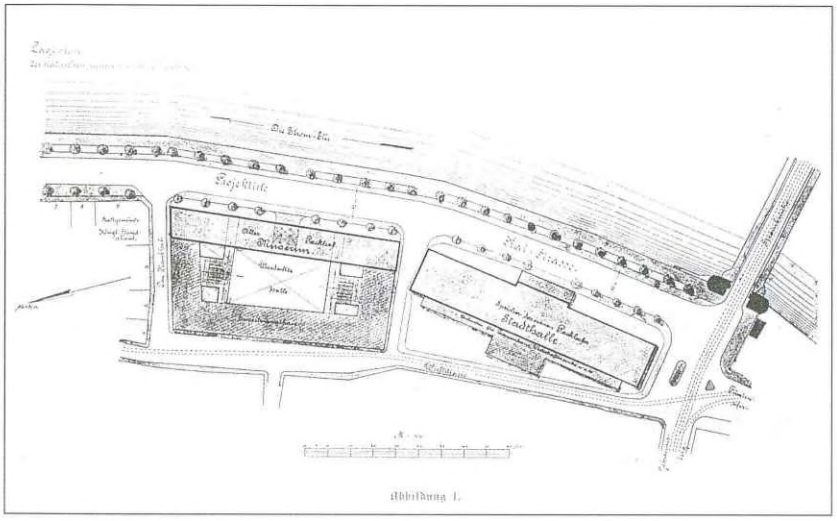


Abb. 13
Lageplan für die projektierte Stadthalle am Elbufer neben dem alten Packhof

nen Stadthallenbau im Friedrich-Wilhelms-Park (Klosterbergegarten) südlich im Anschluss an das bestehende Gesellschaftshaus zeigen (Abb. 11/12). Ein zweites Projekt betraf den Umbau des Speichers an der Elbe neben dem neuen Packhof zur Stadthalle (Abb.13/14). Dieser Vorschlag der Stadtverordnetenversammlung stellte die kostengünstigere Variante dar. Gleichzeitig sollte der alte Packhof in ein Museum umgewandelt werden. An dritter Stelle stand die Idee, gegenüber dem Zentraltheater einen städtischen Saalbau zu errichten. 1913 äußerte sich Otto Peters in einem gedruckten *„Bericht über die Frage der Errichtung einer Stadthalle in Magdeburg"*.[11] Er schreibt hier, es hätte bereits 1895 ein Projekt zur Herstellung eines Saalbaues anstelle des Gesellschaftshauses im Stadtrat gegeben. 1906 sei die Diskussion über einen Saalbau, jetzt als städtische Festhalle, neu aufgenommen worden. Die Diskussion mündete am 21. Sept. 1911 in einen offiziellen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung in dieser Sache mit dem Hinweis, dass es schon seit Jahren den Wunsch gebe, für Magdeburg eine würdige und große Stadthalle zu errichten, wie dies viele, vorwiegend süddeutsche Städte hätten. Als Orientierung dienten die Turn- und Festhalle des Turnvereins Vorwärts in Breslau von Waldemar Milbradt sowie ein Saalbau in Mannheim.
1918 verfasste Peters einen zweiten Bericht über die Frage einer Stadthalle in Magdeburg. Jetzt galten die alten Pläne von 1912 als überholt. Zur Diskussion stand ein Block zwischen Listemannstraße, Wallstraße, Breitem Weg und Franseckystraße, der wegen nicht aus-

Abb. 14
Nicht realisierter Entwurf für die Stadthalle am Elbufer neben dem alten Packhof

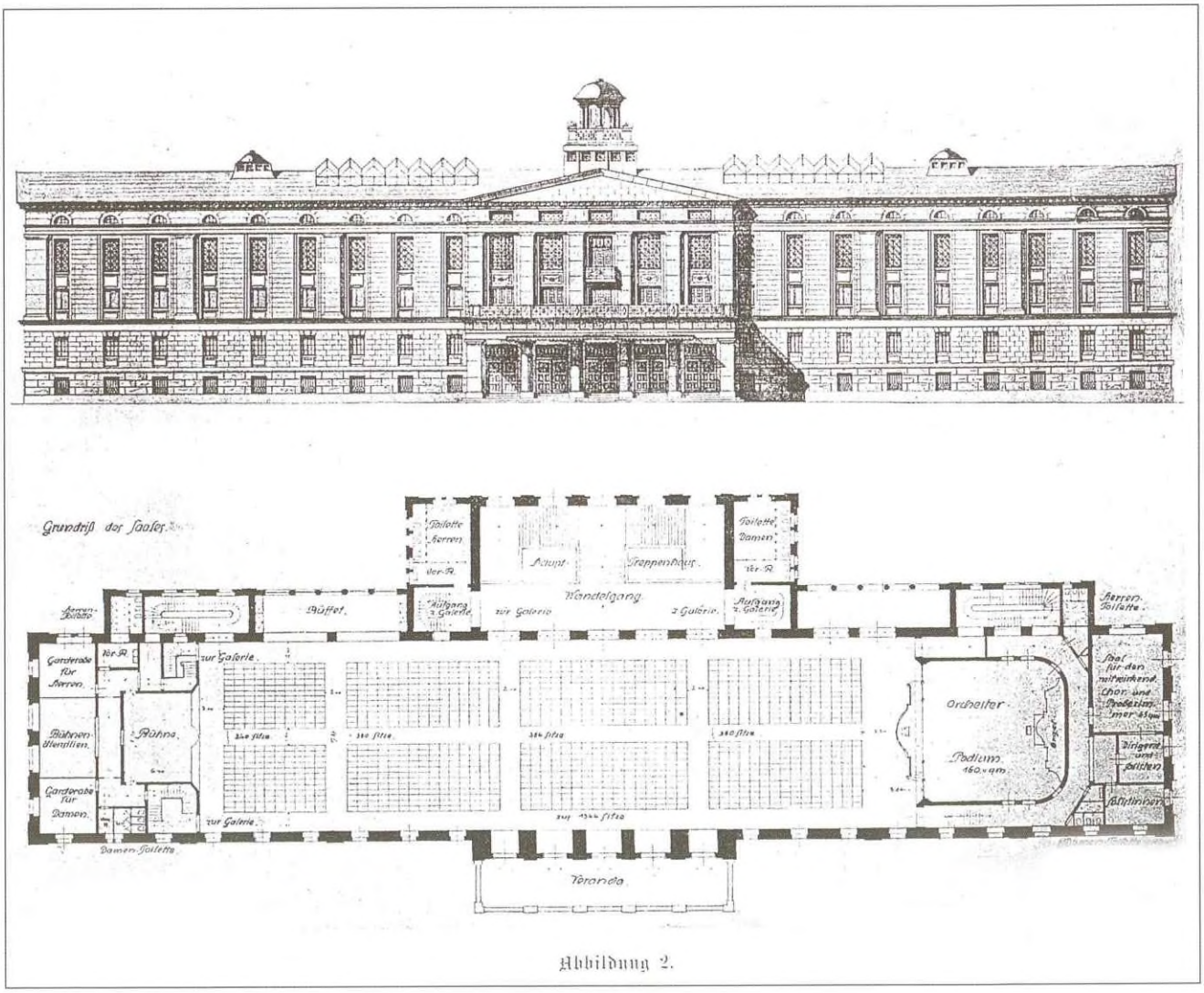


Abbildung 2.

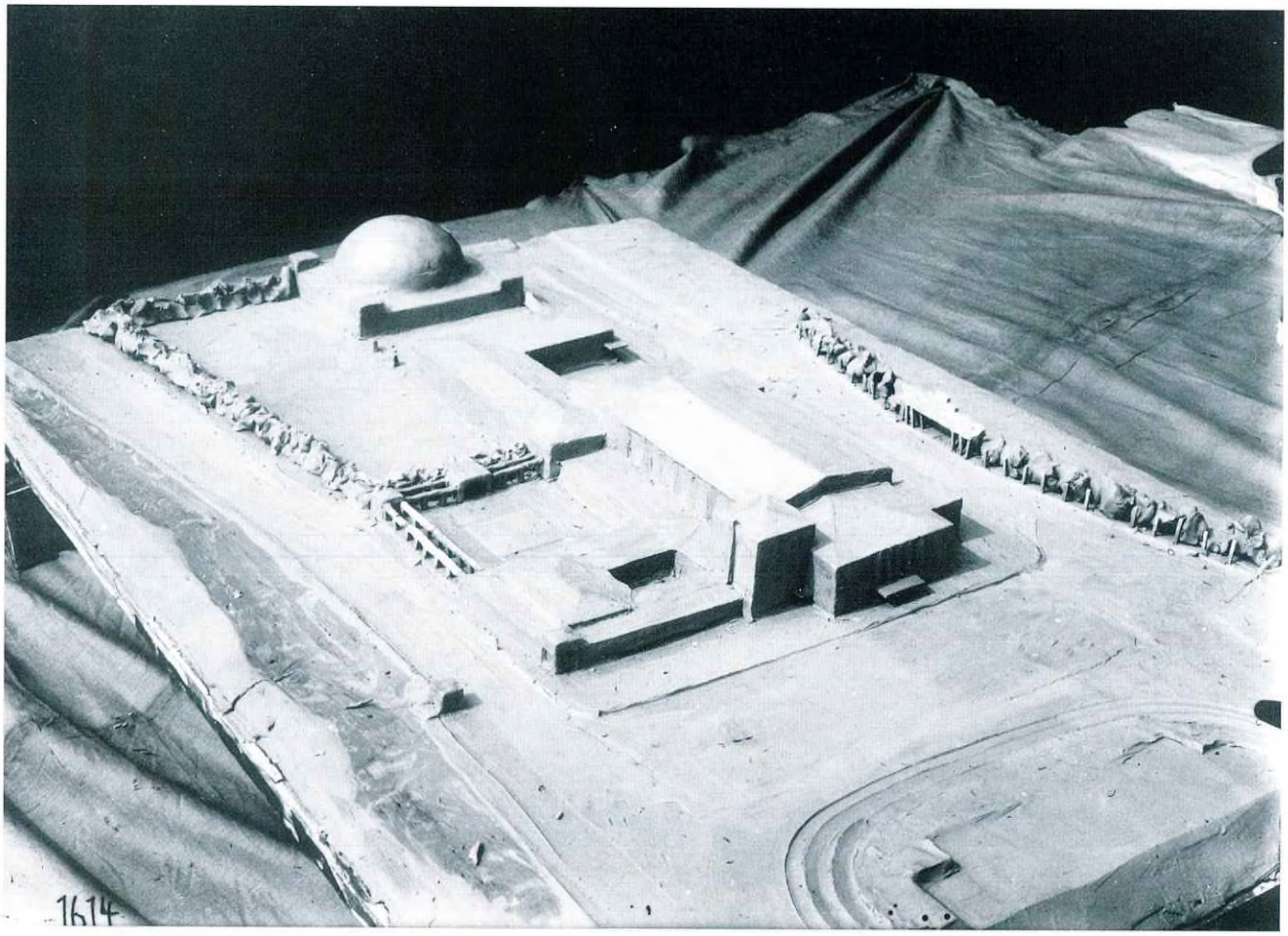
[11] Stadtarchiv Magdeburg, Rep. 35 Hb 4.

reichender Garten- und Parkflächen verworfen wurde. Ein zweiter Bauplatz am Ulrichstor zwischen Adelheidring und Wallstraße wurde als zu laut und zu klein ebenfalls abgelehnt. Peters empfiehlt in seinem Bericht den dritten Vorschlag, den Bau der Stadthalle im Rotehornpark. Er führt aus, dass dieser Platz früher wegen seiner Entfernung zur Stadt nicht in Betracht gekommen sei. Diese Ansicht habe sich jetzt geändert. Außerdem fielen für die Stadt keine Grunderwerbskosten an und es gebe genug Platz sowie ein herrliches Parkgelände. Stadthallenbauten in Kassel, Breslau, Frankfurt am Main und Hannover werden zum Vergleich herangezogen.[12]

Aus der Notwendigkeit heraus, für die geplante Theaterausstellung einen großen Vorführsaal zu errichten, entwickelte sich schon jetzt der Gedanke, diesen mit dem geplanten Stadthallenbau zu verbinden. Nach dem Krieg ist ab 1918 das Projekt Stadthallenbau wieder aufgegriffen und auch in der Zeitung als dringendste Bauaufgabe der Stadt Magdeburg propagiert worden. Ein Entwurf von Paul Mebes Anfang der 1920er Jahre ist allerdings durch Eingreifen von Bruno Taut nicht realisiert worden.[13]

Mit der Konkretisierung der Deutschen Theaterausstellung rückte gleichzeitig der Stadthallenbau immer näher. Eine große Veranstaltungs- und Ausstellungshalle, eine Mehrzweckhalle war gewünscht. Sie sollte das Ausstellungsgelände nach Westen durch einen würdigen Abschluss begrenzen. 1925 begann Johannes Göderitz, eine größere Anlage auf der Elbinsel mit öffentlichen Gebäuden zu konzipieren (eine Stadthalle, ein Volkshaus, ein Planetarium und ein Forum für größere Festlichkeiten). Man beschloss nun, zuerst nur den Kernbau der Stadthalle für die Theaterausstellung zu bauen, während die Anbauten später folgen sollten. Um diesen unfertigen Kernbau nicht als Stadthalle bezeichnen zu müssen, schlug Göderitz den Hilfsnamen Elbhalle vor.

Abb. 15
Modell für die Magdeburger Stadthalle mit Anbauten, nicht ausgeführter Entwurf mit Kuppel für ein Planetarium



[12] Stadtarchiv Magdeburg, Rep. 35 Hb 5.

[13] Prinz, Regina, Neues Bauen in Magdeburg, Das Stadtbauamt unter Bruno Taut und Johannes Göderitz (1921 – 1933), Diss. München 1997, S. 219.

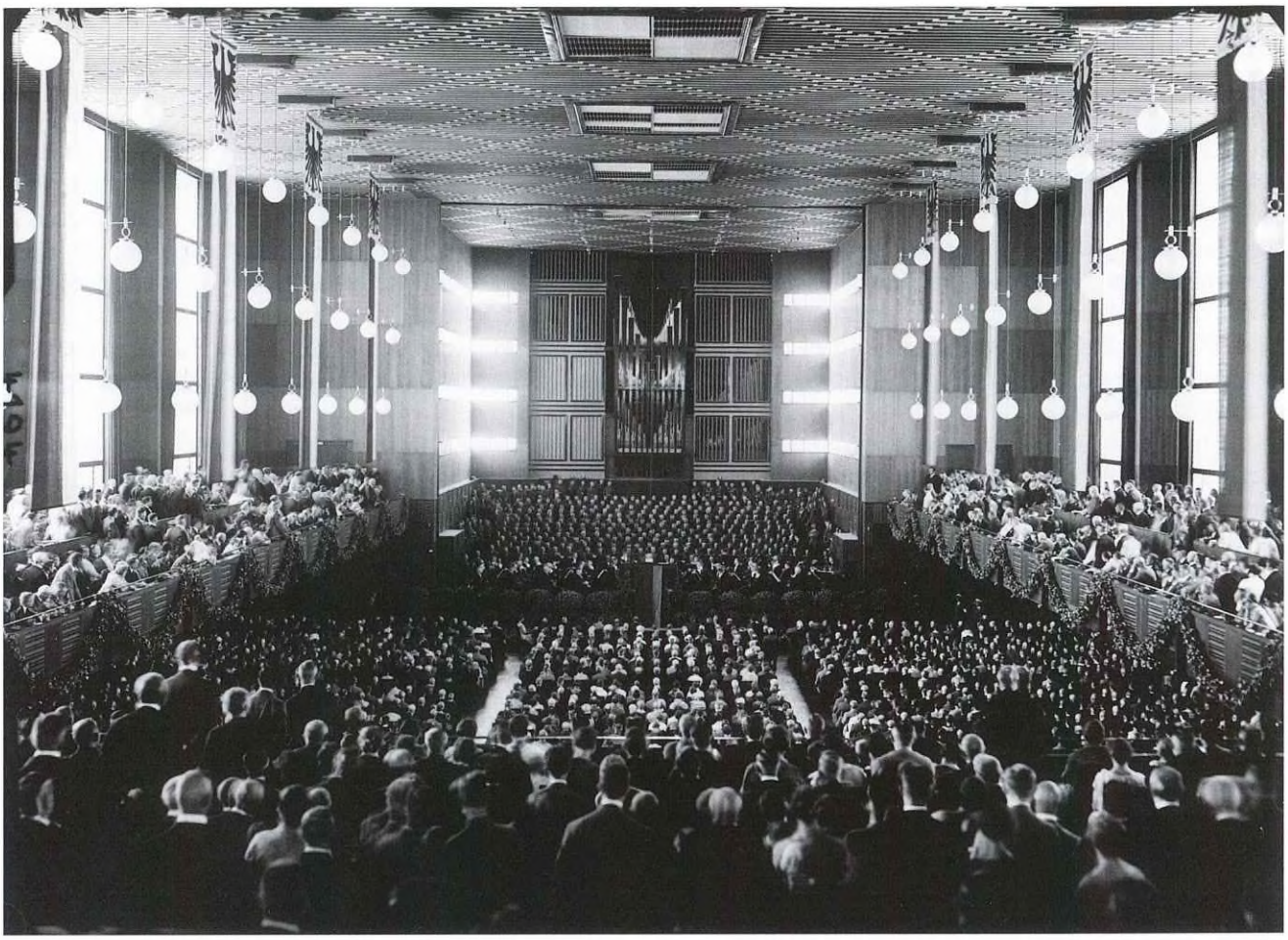


Abb. 16
Stadthalle Magdeburg, großer Saal, Tag der Einweihungsfeier am 29.5.1927, Blick nach Süden zur Bühne

Am 21. Sept. 1926 begann der Bau der Elbhalle. Erst Anfang 1927 wurde der Beschluss gefasst, die Stadthalle in ihrer jetzigen Größe doch noch gleich zu verwirklichen.
Während das Amt des Stadtbaurats nach dem Weggang von Bruno Taut längere Zeit vakant blieb, überzeugte Johannes Göderitz mit dem Bau der Stadthalle und der Hilfe des Oberbürgermeisters Beims, sodass er 1927 offiziell zum Nachfolger Tauts ernannt wurde.
Der Bau der Stadthalle muss stadtgeschichtlich in einem weiteren Zusammenhang betrachtet werden. Magdeburg hatte am Anfang des 20. Jahrhunderts, abgesehen von seiner Bedeutung als Industriestadt, mit seinen Defiziten im Stadtprofil und historisch bedingt als eine Art Vorstadt zu Berlin keinen spezifischen Charakter. Schon vor dem Ersten Weltkrieg erkannten die Magdeburger Stadtherrn die städtischen Unzulänglichkeiten und den notwendigen Handlungsbedarf. Zum ausgesprochenen Ziel der Stadtväter wurde es, die Bedeutung und das Ansehen der Stadt zu steigern und ihr ein Profil zu geben. Dies ist später von Bruno Taut treffend so formuliert worden, dass man das Stiefkind Magdeburg aus seiner Bedeutungslosigkeit heben müsse.[14]

[14] Prinz, Regina, Neues Bauen in Magdeburg, Das Stadtbauamt unter Bruno Taut und Johannes Göderitz (1921 – 1933), Diss. München 1997, S. 12.

Das Projekt der Neubebauung des Zitadellengeländes

Die Elbhalle stellte gleichzeitig den Anfang eines bereits von Taut entworfenen und von Göderitz erneut aufgegriffenen, großzügigen städtebaulichen Planes dar, den Ausbau des alten Zitadellengeländes auf der Elbinsel mit neuem Rathaus, Geschäfts- und Wohnbebauung.
Schon 1921 hatte der ehemalige Stadtbaurat Otto Peters einen Plan zur Bebauung des Zitadellengeländes vorgelegt, der jedoch nicht so umfangreich war, wie die spätere Planung von Taut. Auch der Architekt Paul Thiersch lieferte einen umfassenden und aufwendigen Entwurf für das Zitadellengelände als Mittelpunkt neuen städtischen Lebens, da 1920 seine Berufung als Nachfolger für Otto Peters erwogen wurde. Doch die Stadt entschied sich für Bruno Taut, welcher ebenfalls bereits 1921, kurz nach seiner Berufung, einen ersten Entwurf für die Bebauung des Elbufers vorlegte, das unter Einbeziehung des Flusses und der Reste der Zitadelle zu einer Magistrale mit Promenaden, Grünflächen und mehreren öffentlichen Gebäuden gestaltet werden sollte. Der Begriff „Stadtkrone" wurde geprägt. Tauts Entwürfe zeigen utopischen Charakter.
1928/29 entwickelte Göderitz zusammen mit dem Stadterweiterungsamt Pläne für das neue Rathaus und eine Wohnbebauung, jetzt in sachlich, schlichter Funktionalität. Die Pläne sind nicht verwirklicht worden.[15]

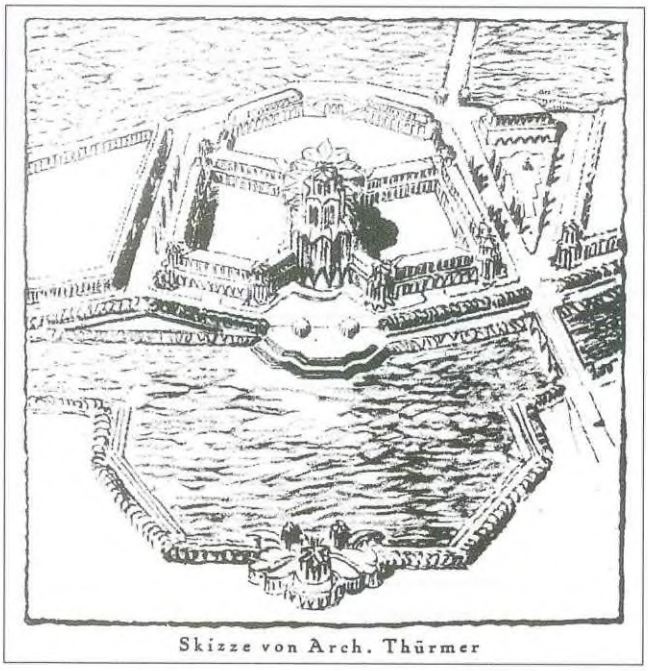


Abb. 17
Entwurf für die Bebauung des Zitadellengeländes nach dem Vorbild der „Stadtkrone" von Bruno Taut, gezeichnet von Architekt Thürmer, im Vordergrund der Zollhafen

Entstehung des Ausstellungswesens in Magdeburg

In Magdeburg hatte vor 1922 kein bedeutendes oder überregional bekanntes Ausstellungswesen existiert. Mit der MIAMA (Juli – Oktober 1922), der Mitteldeutschen Ausstellung für Siedlung, Sozialfürsorge und Arbeit in Magdeburg, auf über 800.000 m² Ausstellungsfläche gelang Magdeburg ein fulminanter Auftakt als Ausstellungsstadt, der sich 1925 in der Zuckerausstellung fortsetzte und 1927 in der Deutschen Theaterausstellung gipfelte.
1928 existierten in Deutschland in 18 Städten Ausstellungsgelände mit festen Ausstellungsgebäuden. Magdeburg war eine der jüngsten Ausstellungsstädte.
Bereits seit 1913 bestand der Plan, eine Mitteldeutsche Ausstellung zu organisieren, der jedoch wegen des 1. Weltkrieges keine Umsetzung fand. Erste Gedanken zu diesem Thema initiierte der Kaufmann Carl Miller, die sich 1913 konkretisierten. Für die architektonische Ausgestaltung des Projektes gewann man den renommierten Berliner Architekten Peter Behrens, der 1914 einen Entwurf lieferte.
Nach dem Krieg gründete sich 1920 zwecks Realisierung der Ausstellungsideen eine GmbH. Die Schwerpunkte der Ausstellung sollten die Bereiche Industrie, Landwirtschaft und Handel sowie die Themen Siedlung, Soziale Fürsorge und Sport stellen. Erste Vorentwürfe zur MIAMA lieferten jetzt Anfang 1920 die beiden Architekten Paul Mebes, Berlin, und Ernst Hermann Scheibe, Magdeburg. Anfang 1921 bekamen diese Entwürfe durch Ergänzungen eine wesentlich andere Gestalt. Sowohl die Vor- als auch die ergänzenden Entwürfe sind nicht wie geplant zur Ausführung gekommen.
Die letztendlich realisierten Pläne sind von Bruno Taut ergänzt worden, welcher in der Zwischenzeit die architektonische Leitung des Projekts übernommen hatte. In der Mitte des Ausstellungsgeländes standen vier große, von Taut konzipierte Ausstellungshallen, enthaltend die Themen I Kommunalwirtschaft, II Textilien und Nahrungsmittel, III Eisen und Stahl und IV Rohstoffwirtschaft. Die Stadt errichtete die großen Hallen auf eigene Kosten. Um diese herum gruppierten sich Privatpavillons

[15] Weiterführende Literatur zur Bebauungsplanung des Zitadellengeländes: Nippa, Annegret, Bruno Taut in Magdeburg (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 20), Magdeburg 1995; Roch, Irene, Die Entwürfe zur Wiederbebauung der Magdeburger Zitadelle aus der Zeit um 1920, in: Erbe und Gegenwart, hrsg. von Ingrid Schulze, Halle 1985, S. 20 – 37; Symposium Bruno Taut (Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 48I/II, Magdeburg 1995.

und kleinere Leihhallen sowie diverse Sonderpavillons auf dem Freigelände.
Das Projekt erhielt noch während der Ausführung den Namen „Die bunte Ausstellungsstadt", denn nicht nur die vier großen Hallen, auch zahlreiche kleinere Privatpavillons strahlten in buntem Farbanstrich. Besonders zu erwähnen sind der Rückforth-Pavillon nach dem Entwurf von Wilhelm Deffke und der Pavillon der Firma Hauswaldt nach einem Plan von Carl Krayl.
Im Zuge der MIAMA ist am 14. Juni 1922 die bereits 1914 begonnene, durch technische Probleme und den 1. Weltkrieg verzögert fertiggestellte Sternbrücke dem Verkehr übergeben worden. Somit war das Ausstellungsgelände auf der Rotehorninsel vom Stadtzentrum bequem zu erreichen.
Der Erfolg der MIAMA überstieg die Erwartungen. Von der als gemeinnütziges Unternehmen gedachten Ausstellungsgesellschaft übernahm der Magistrat noch im selben Jahr die Geschäftsanteile der MIAMA und kam somit günstig in den Besitz der Immobilien. Wegen des für die MIAMA geschaffenen Ausstellungsparks besaß die Stadt nun ein Gelände, das sich hervorragend für weitere Ausstellungsprojekte eignete.

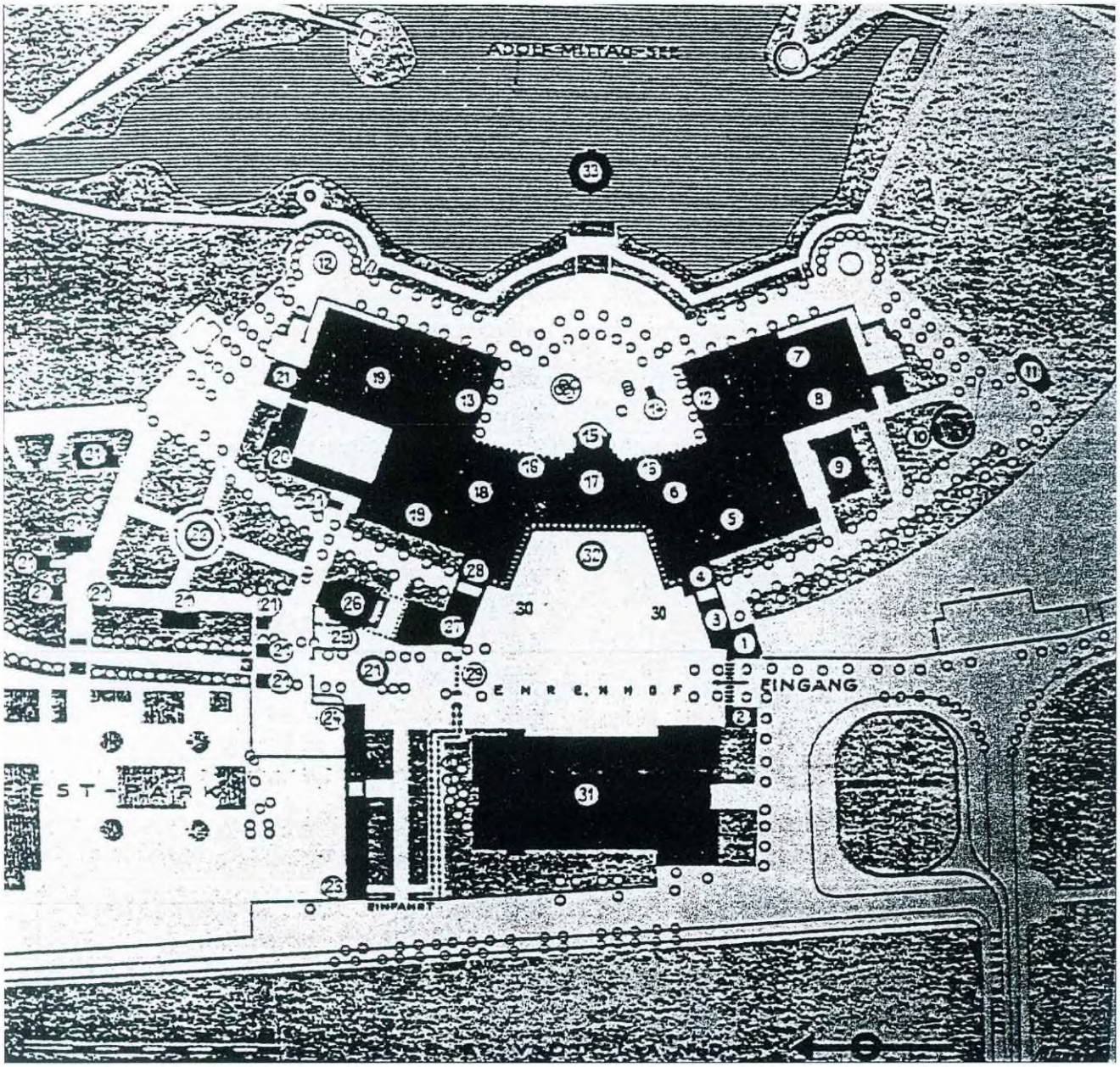
Abb. 18
Zeichnung des Ausstellungsgeländes der MIAMA 1922



5. Das Ausstellungsgelände der Deutschen Theaterausstellung 1927

1925 übertrug die „Mitteldeutsche Ausstellungsgesellschaft" (eine städtische Gesellschaft) die gesamte Bauplanung für die bevorstehende Theaterausstellung dem Architekten Wilhelm Deffke, welcher soeben die Leitung der Magdeburger Kunstgewerbeschule übernommen hatte. Sämtliche Arbeiten Deffkes wurden von einer kommunalen Baudeputation unter Vorsitz von Göderitz geprüft. 1926 drohte das Unternehmen zu scheitern. Der Magistrat verschob im Einvernehmen mit

Abb. 19
Lageplan des Ausstellungsgeländes der Deutschen Theaterausstellung 1927
1 Turm, 2 Kindergarten, 3 Verwaltung, 4 Post, Bank, Polizei, 5 Historische Abteilung, 6 Puppentheater, 7 Kulturabteilung, 8 Künstlerische Abteilung, 9 Malersaal, 10 Kasperletheater, 11 Milchrestaurant, 12 Café, 13 Restaurant, 14 Lautsprecher, 15 Musikpavillon, 16 Läden, 17 Versuchsbühne, 18 Industrie-Abteilung, 19 Theater-Baukunst, 20 Theater und Film, 21 Verkaufskioske, 22 Theatermuseum, 23 Brandschutz, 24 Feuerwehr und Unfallhilfe, 25 Biergarten, 26 Kino, 27 Kunsthalle, 28 Raumkunst, 29 Pferdetor, 30 Leuchtsäulen, 31 Stadthalle, 32 Springbrunnen, 33 Schwimmende Bühne



der Ausstellungsgesellschaft die Theaterausstellung auf das Jahr 1927, entzog Deffke den Auftrag und verpflichtete stattdessen Albinmüller als neuen Planer. Letztendlich sollten nach Vorgabe des Magistrats die planerischen Arbeiten Albinmüller und Göderitz gemeinsam bewältigen.

Die vier von Bruno Taut konzipierten massiven Ausstellungshallen der MIAMA von 1922 bildeten die Grundlage für den weiteren architektonischen Aufbau und die Erweiterung des Ausstellungsgeländes für die Deutsche Theaterausstellung. Albinmüller ließ sie verputzen und teils mit Raumteilern versehen. Die die Bauten verbindenden Kolonnaden sind noch von Deffke konzipiert worden.

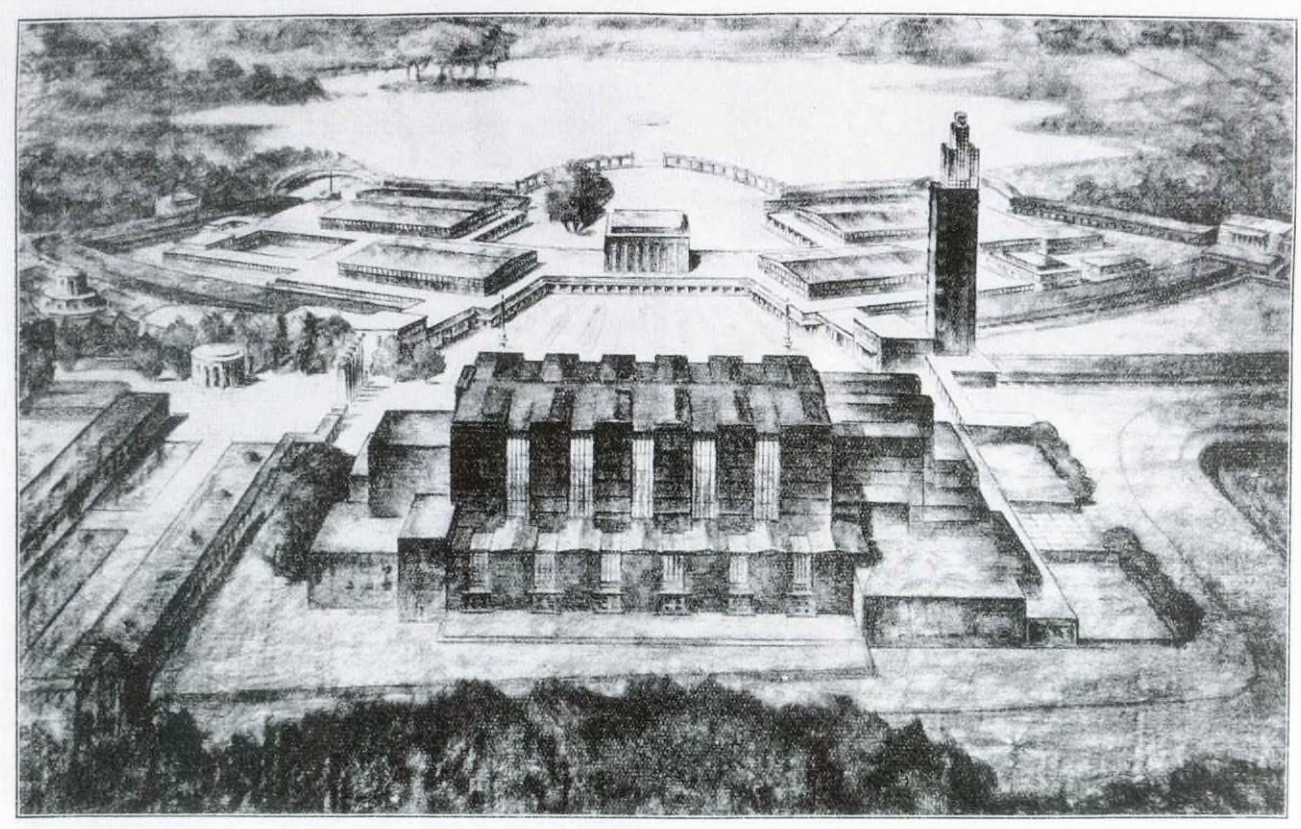
Im Zentrum des Geländes lag der 8.000 m² große, der Repräsentation dienende Ehrenhof, umschlossen von der Stadthalle und den Ausstellungshallen und dominiert von Albinmüllers Ausstellungsturm. Trotz der räumlichen Geschlossenheit mündeten auf den Ehrenhof sämtliche zu den Ausstellungsräumen und weiteren Anlagen führenden Wege. Ein zweiter, gärtnerisch reich geschmückter Bereich war dem Adolf-Mittag-See vorgelagert und durch Säulengänge vom Ehrenhof her zu erreichen. Hier befanden sich der Musikpavillon und darum herum Verkaufsläden und Restaurationsräume. Die erhaltene Pergola unmittelbar am See ist schon 1907 konzipiert worden.[16]

Vom Ehrenhof führten breite Passagen rechts zum Turmaufgang und links zum Platz der Verkaufskioske und Wohnbauten. Durch das Pferdetor gelangte man zu einem weiteren Bereich, dem räumlich in sich geschlossenen Fest- und Vergnügungspark.

Um einen Zusammenhang zur Stadthalle herzustellen, sind das Pferdetor und die Portale der Kunsthalle und des Verwaltungsgebäudes mit den selben Eisenklinkern verblendet worden.

Albinmüllers 60 m hoher Aussichtsturm galt schon bald als Wahrzeichen der Stadt und mit seiner weithin sicht-

Abb. 20
Zeichnung von der Gesamtansicht der Deutschen Theaterausstellung 1927



[16] Großformatige Lagepläne des Ausstellungsgeländes aus den Jahren 1930 und 1931 sind in der Bauaktenkammer des Stadtarchivs Magdeburg in der Bauakte Stadtpark Nr. 24 zu finden.



Abb. 21
Zwischen Stadthalle und Aussichtsturm, ehemaliger Eingangsbereich zur Deutschen Theaterausstellung 1927, Aufnahme vom 19.10.1930

baren Beleuchtung als nächtliches Pendant zu den Domtürmen. Er besteht aus einer Stahl-Beton-Konstruktion mit vorgeblendeten grauen Ambi-Hohlsteinen und Schlackenbetonausfüllung. Den Turmaufsatz bildete ein genietetes Stahlgerippe mit Luxferprismen. Er ist komplett erneuert. Im 11. Stock lag außer der Aussichtsplattform ein Erfrischungsraum, darüber im 12. Stock ein kleines Café mit Alabasterwänden. Der weiße Anstrich des Turmschaftes ist erstmals frühestens Ende der 1970er Jahre erfolgt.

Auf der westlichen Elbseite standen als Vorboten der Theaterausstellung vor dem Sternbrückenzug, an der damaligen Ebertbrücke, zwei 21 m hohe Türme. Die achteckigen Unterbauten mit 10 m Durchmesser bestanden aus Säulenreihen, die einen Kiosk einschlossen. Über dem Unterbau erhoben sich 13 m hohe Aufbauten mit belichteter Schrift.[17] (siehe Abbildungen Nr. 24-26)

Die lokale und auch überregionale Begeisterung für das Ausstellungsgelände war riesig. Die Presse sprach voll Euphorie von einem Potential für Weltausstellungen.[18] Die Ausstellungshallen sind im Krieg komplett zerstört worden. Erhalten haben sich neben Pferdetor und Aussichtsturm noch die Reste zweier Lichtsäulen mit expressionistischem Maskenschmuck und ein in Backstein gemauertes, kreisrundes Springbrunnenbecken.

[17] Genaueres in: Die Vierte Wand, H.7, 1927, S. 15.
[18] Feldhaus, Erich, Stadt zwischen Strom und Elbe, Die Vierte Wand, H. 4, 1926, S. 9.



Abb. 22/23
Aufnahmen vom 18.2.1935, Innenhof der früheren Theaterausstellung und des späteren städtischen Ausstellungsgeländes, links zwei der vier noch von Taut für die MIAMA errichteten Hallen; das höhere Gebäude ist die frühere Versuchsbühne, deren Dach durch einen Wirbelsturm in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1935 stark beschädigt wurde



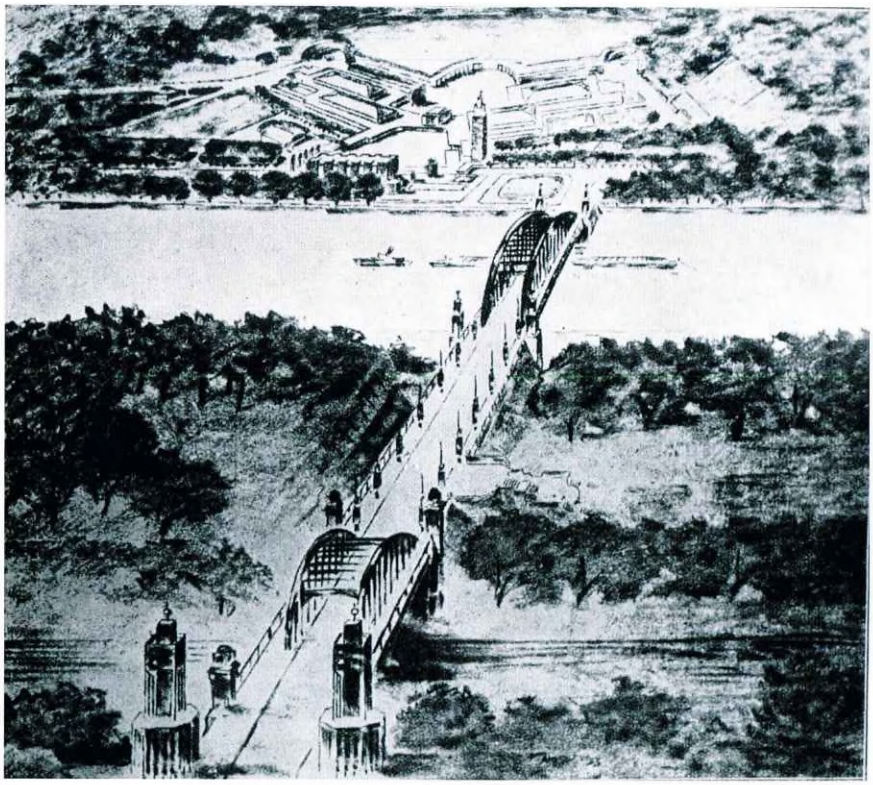


Abb. 24
Zeichnung der zur Theaterausstellung führenden Sternbrücke, im Vordergrund die beiden Turmkonstruktionen mit den eingeschlossenen Kiosken

Abb. 25
Zeichnung der Kopfbauten an der Sternbrücke, für die Deutsche Theaterausstellung 1927 errichtet

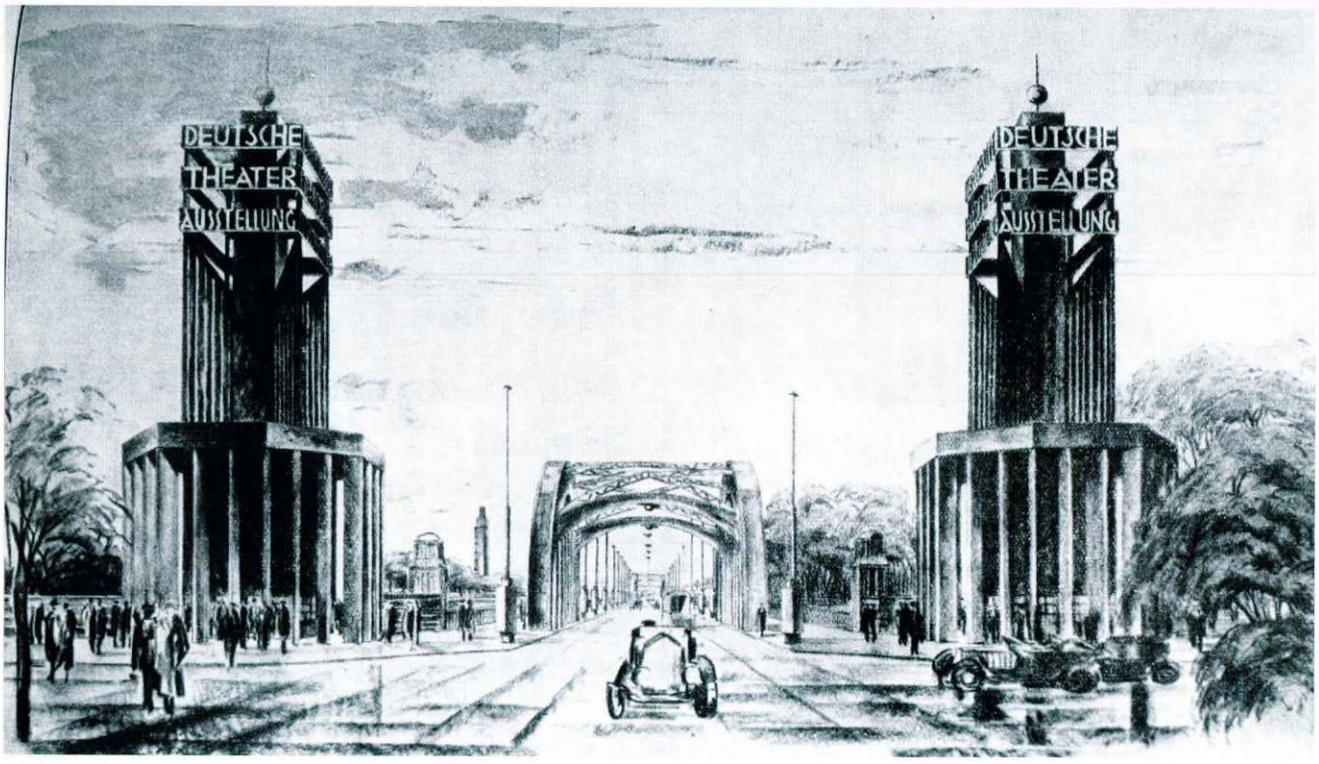


Abb. 26
Kopfbauten an der Sternbrücke, für die Deutsche Theaterausstellung 1927

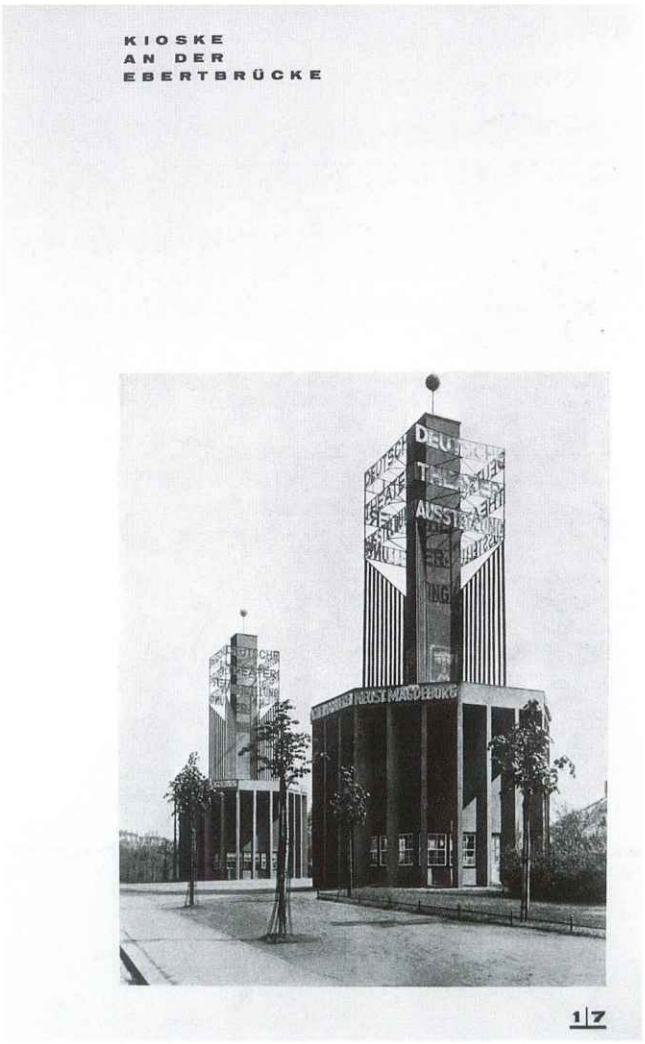
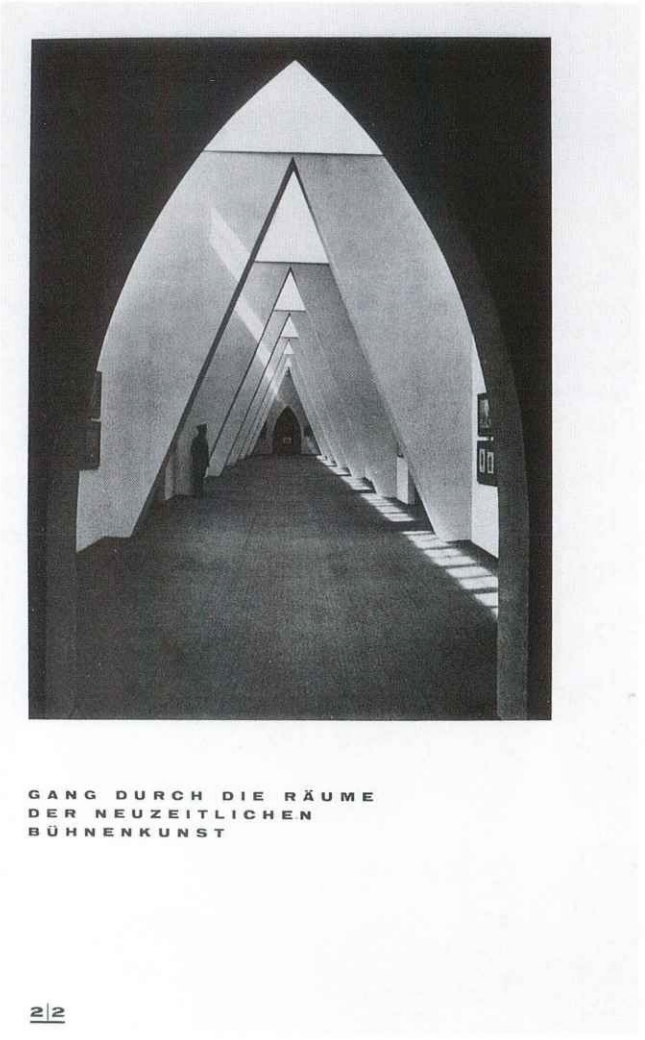


Abb. 27
Deutsche Theaterausstellung 1927, Gang durch die Räume der neuzeitlichen Bühnenkunst



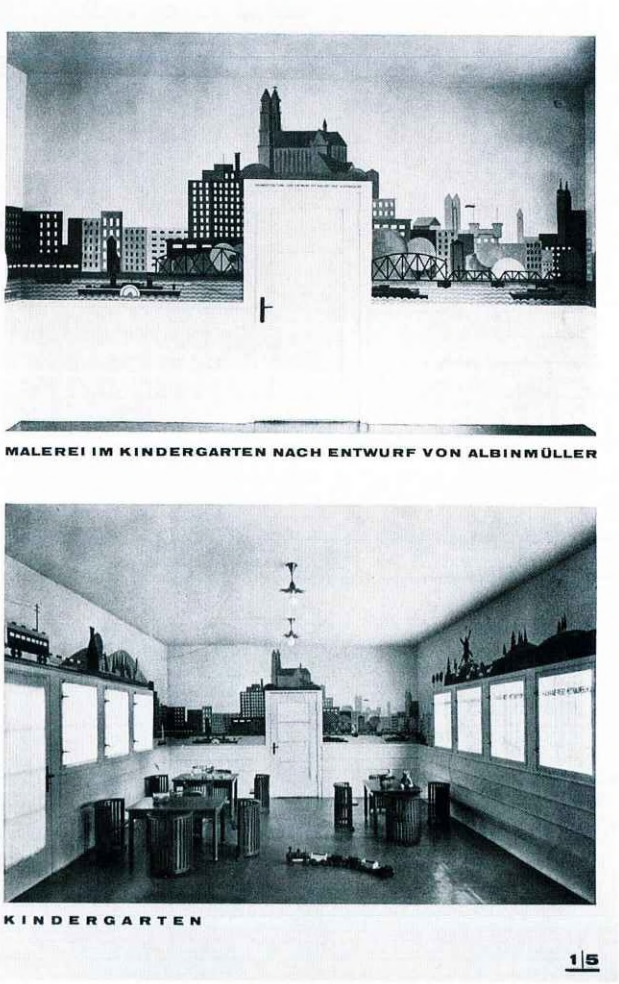


Abb. 28
Deutsche Theaterausstellung 1927, Innenausstattung des den Ausstellungsbesuchern offenstehenden Kindergartens, neben der Südfassade der Stadthalle im unmittelbaren Übergang zum Haupteingang des Ausstellungsgeländes gelegen

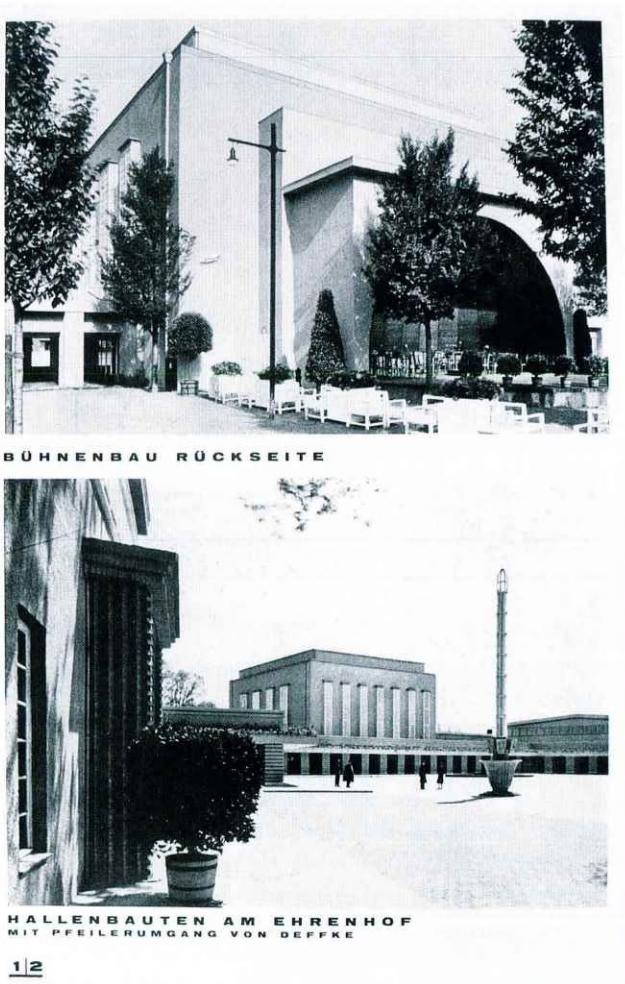


Abb. 29
Deutsche Theaterausstellung 1927, zwei Ansichten des Ausstellungsgeländes

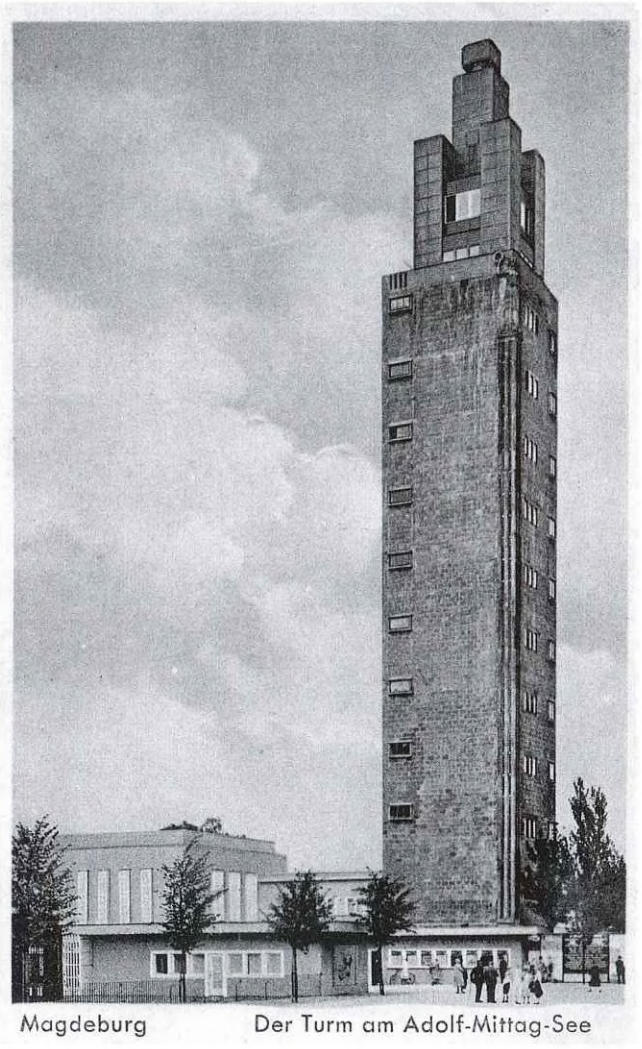


Abb. 30
Alte Postkarte, Aussichtsturm neben der Stadthalle im Rotehornpark

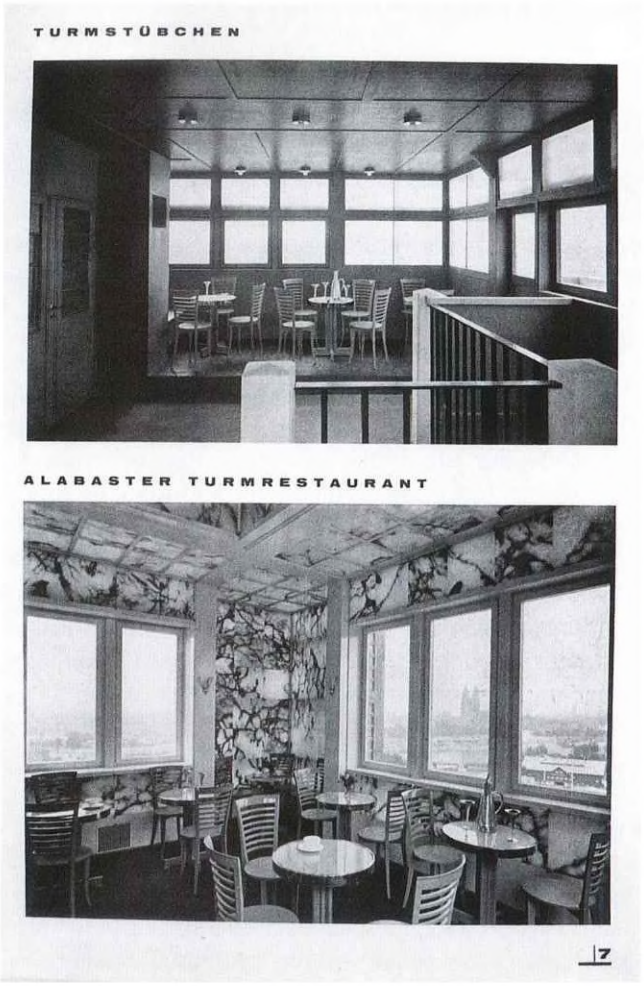


Abb. 31
Alte Innenansichten des Aussichtsturmes neben der Stadthalle

Abb. 32
Das Freiluft-Theater der Deutschen Theaterausstellung 1927, im ehemaligen Fort 12, im Süden des Rotehornparks gelegen



Das Pferdetor

„Diese 3 m hohen Plastiken, in einzelnen Stücken geformt und in Beton versetzt, sind eine technische Glanzleistung der Industrie. Dem Niedersachsen war und blieb das Pferd ein heiliges Wappentier; so können die springenden Pferde dieses Festtores eine Art Symbol sein für den Wagemut, mit dem das junge Magdeburg in die Reihe der ersten Ausstellungsstädte hineinspringt." (Albinmüller)[19]

Das von Albinmüller im Rahmen der Planung für die Theaterausstellung entworfene Pferdetor steht an der Nordseite der Stadthalle am Rand des ehemaligen Ehrenhofes. Ursprünglich diente es der Verklammerung der Stadthalle mit den Ausstellungsgebäuden. Durch die Zerstörung der Ausstellungsbauten ist es aus seinem baulichen Kontext gerissen und steht etwas verloren und funktionslos am Rand der großen Freifläche. Das Pferdetor ist nur ein kleiner Rest des ursprünglich dicht bebauten Ausstellungsgeländes.

Es ist nicht, wie immer wieder behauptet, der Haupteingang zur Theaterausstellung gewesen, sondern der Übergang vom Ehrenhof zum in sich geschlossenen Fest- und Vergnügungspark. Der Haupteingang zur Theaterausstellung lag neben der Südfassade der Stadthalle.

Sechs hohe, mit Klinkern verkleidete Säulen passen sich dem Material der Stadthalle an. Sie sind durch schlichte, fragil wirkende, einlagig aus Ziegeln gemauerte Bögen miteinander verbunden und tragen jeweils ein 3 m (2,5 m) hohes, springendes Pferd.

Die Pferdeskulpturen fertigte der für die Kieler Kunstkeramik arbeitende Bildhauer Fritz Theilmann nach Albinmüllers Entwurf. Ob sie Theilmann oder Albinmüller selbst modellierte, wird in den Quellen unterschiedlich wiedergegeben. Jedenfalls gibt es hier keinen Hinweis auf den bislang immer in diesem Zusammenhang genannten Magdeburger Bildhauer Max Rossdeutscher.

Die Plastiken sind aus dem gleichem Ton gebrannt wie die Steine der tragenden Pfeiler. Sie sind in einzelnen Stücken geformt und mit Beton versetzt und wurden von Albinmüller als technische Glanzleistung der keramischen Industrie gewürdigt.

Albinmüller lehrte 1900 bis 1906 an der Magdeburger Kunstgewerbeschule, lehnte jedoch eine Berufung zum Direktor dieser Schule 1910 ab. Er ging nach Darmstadt und ist nach dem Tod von Olbrich 1908 die führende Künstlerpersönlichkeit der Darmstädter Künstlerkolonie gewesen. 1927 übernahm er die Gestaltung des Geländes für die Theaterausstellung in Magdeburg. Ausgehend von der Magdeburger Turmidee (Ausstellungsturm) widmete er sich ab 1928 neben theoretischen Auseinandersetzungen mit Sachlichkeit und moderner Baukunst dem Sakralbau (ev. Kirchen) und dem Monumentaldenkmalbau.

Das Pferdetor ist eine Weiterentwicklung des 1926 aufgestellten und bereits 1914 mit Bernhard Hoetger entwickelten Löwentores auf der Rosenhöhe in Darmstadt.[20]

➤

Abb. 34
Das Pferdetor im Rotehornpark neben der Stadthalle

Abb. 33
Bauzeitliche Zeichnung des Pferdetores von Albinmüller neben der Magdeburger Stadthalle



[19] Albinmüller, Die Bauten der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg, in: Die Baugilde, Jg. 9, 1927, S. 928.

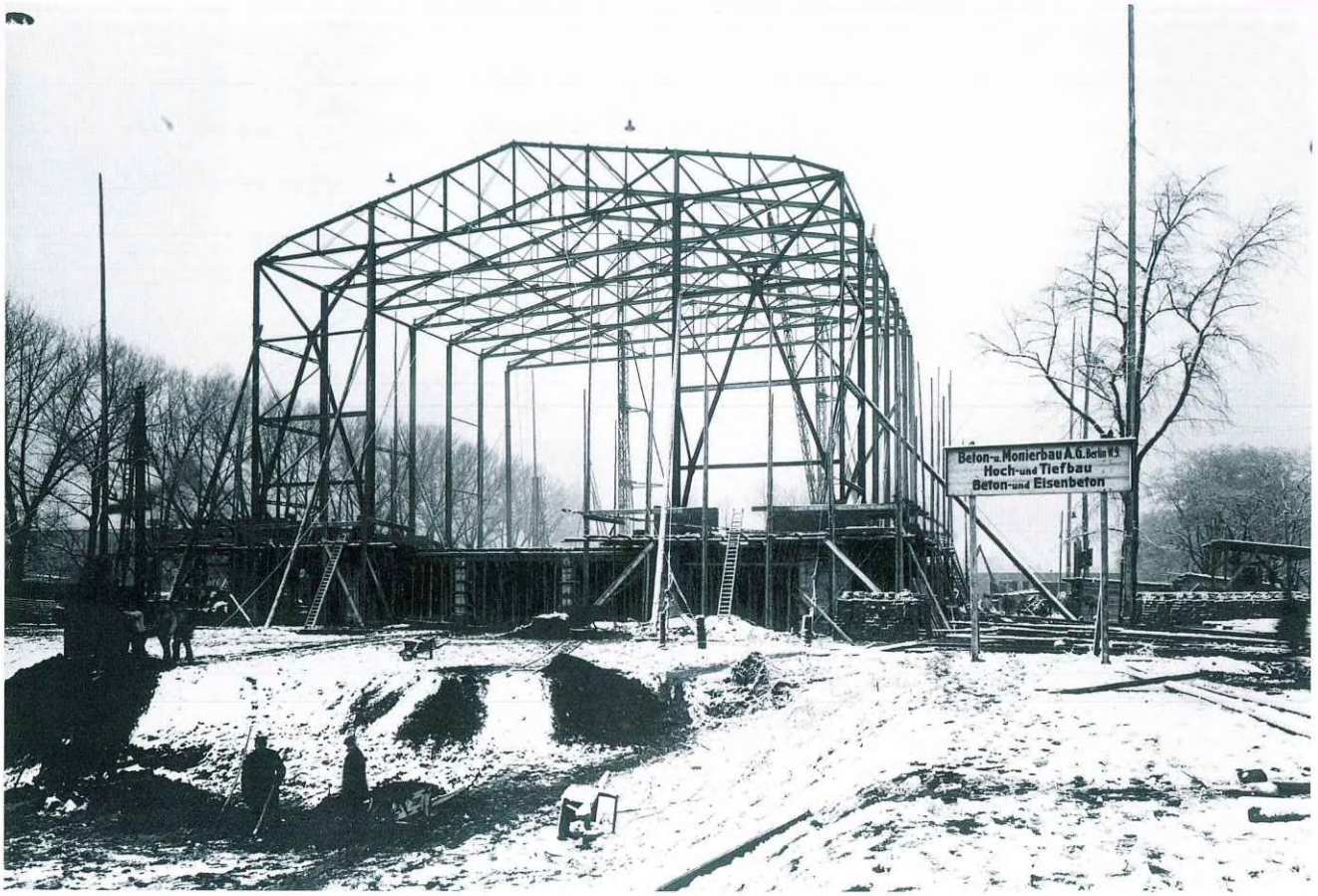
[20] Weiterführende Literatur zum Pferdetor: Albinmüller, Die Bauten der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg, in: Die Baugilde, Jg. 9, 1927, S. 928; Wedemeyer, Alfred, Die Deutsche Theater-Ausstellung in Magdeburg, in: Deutsche Bauzeitung, Jg. 61, 1927, S. 523; Habeck, Thomas, Die „Kieler Kunstkeramik AG" und ihre Beziehung zur Baukunst der 20er Jahre in Schleswig-Holstein, Diss. Kiel 1981; Kieler Kunst-Keramik, mit einer Einleitung von Otto Riedrich, Kieler Zeitung 1928.



6. Die Konstruktion der Stadthalle

Im Juli 1926 entschied die Magdeburger Stadtverwaltung, einen Stadthallenbau im Zusammenhang mit der Theaterausstellung zu errichten. Vorentwürfe zu einem Teilprojekt als Saalbau (Elbhalle) ohne Nebenräume lagen bereits vor. Der Baubeginn der sog. Elbhalle fiel auf den 21. Sept. 1926.
Erst Mitte Januar 1927 folgte der Beschluss zur Erweiterung und Umgestaltung des Baus in seine jetzige Form. Ab dem 13. Januar konnte das neue Projekt als Stadthallenbau realisiert werden. Es sollte trotz der nun lediglich noch verbleibenden 4 Monate bis zum Beginn der Theaterausstellung im Mai fertig sein, sodass die Baufirmen in durchgehenden Tag- und Nachtschichten arbeiteten. Am 14. Mai 1927 eröffnete die Deutsche Theaterausstellung in Magdeburg, am 29. Mai folgten die offiziellen Einweihungsfeierlichkeiten für die Magdeburger Stadthalle.
Ursprünglich sollte das ganze Bauwerk in Eisenbeton ausgeführt werden. Die Kürze der Zeit war jedoch schließlich maßgebend für die Konstruktion als Eisenbau. Nur das Erdgeschoss, zur Aufnahme einer großen Verkehrslast, ist in Eisenbeton hergestellt worden. Das

Abb. 35
Die Magdeburger Stadthalle im Bau, das Eisenfachwerk des Saalgeschosses wird in schneller Montage aufgestellt, Erdgeschoss aus Eisenbeton, Aufnahme vom 22.1.1927



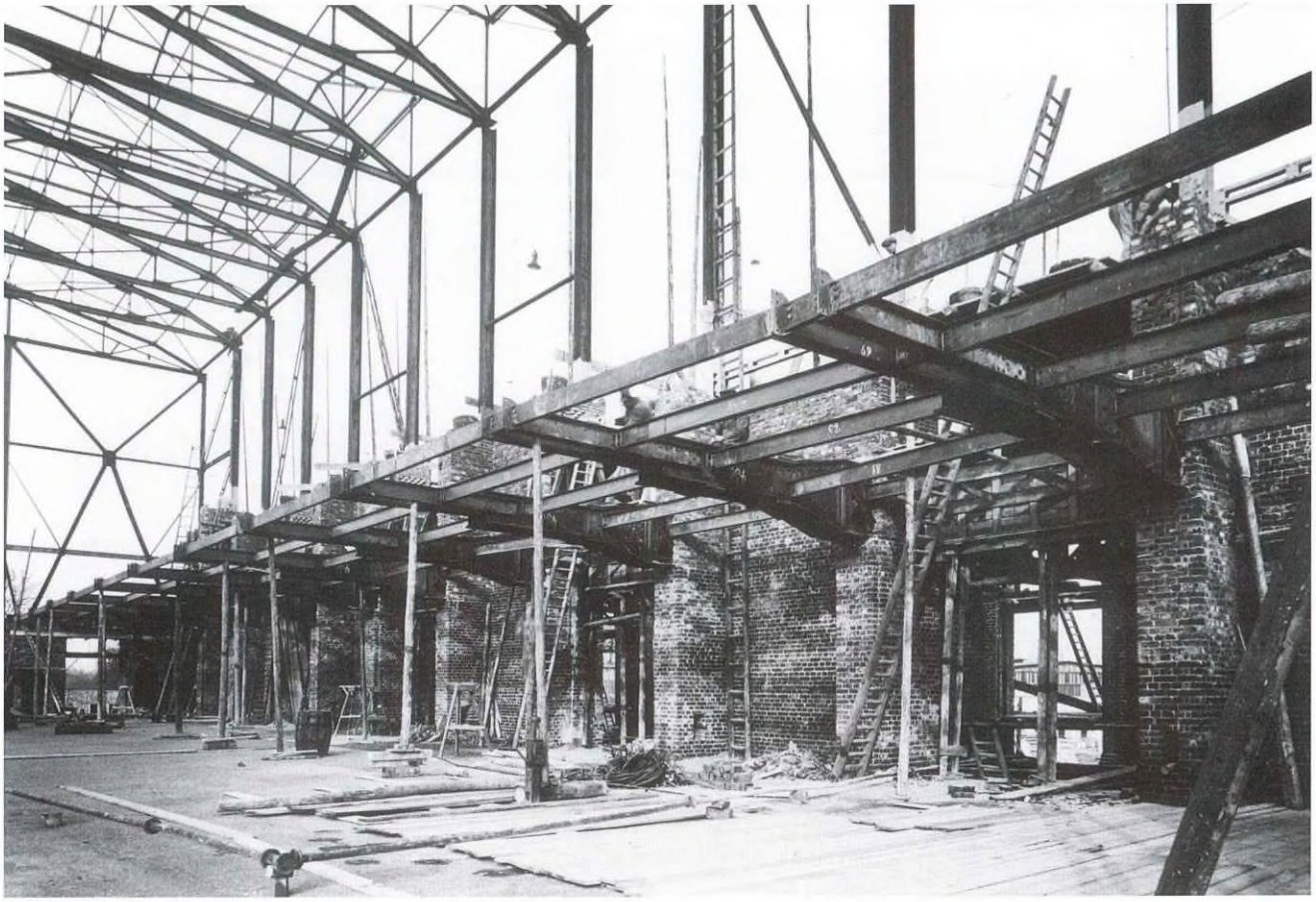


Abb. 36
Die Magdeburger Stadthalle im Bau, die Kragträger der Emporen dienen auf der Rückseite den Wandelgängen als Deckenunterzüge, Aufnahme vom 5.3.1927

Saalgeschoss wurde aus Eisenfachwerk gefertigt, da diese Bauweise eine schnelle Montage gestattete. Das Eisenfachwerk ist anschließend ummauert und verklinkert worden.
Probebohrungen hatten ergeben, dass das Grundwasser freie schwefelige Säure enthielt. Für den Kernbau legte man einzelne Pfeilerfundamente an. Die Bankette der Pfeiler sind wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse durchlaufend in Beton hergestellt, unter ihrer Sohle und seitlich mit doppelter Isolierpappe verkleidet und anschließend mit Klinkern verblendet worden. Diese Fundamente standen bereits, als Mitte Januar der Beschluss zur Erweiterung des Baues kam.
Um die später begonnenen Anbauten und die noch fehlenden Giebelpfeiler der Halle umgehend ergänzen zu können, sind zu ihrer Fundierung die wesentlich schneller einzubringenden eisenummantelten Betonpfähle System „Mast" verwendet worden. Der eiserne Mantel der Pfähle war gegen Grundwasser durch einen Anstrich besonders geschützt. Somit entstand der Wirtschaftsflügel auf der Nordseite als Pfahlgründung, die mit einer Tag und Nacht arbeitenden Dampframme hergestellt worden ist.
Der Keller unter der Nordseite ist in Eisenbeton konstruiert und gegen Auftrieb bewehrt worden.
Die Pfeiler im Garderobengeschoss sind auf die fertigen Fundamente betoniert worden. Die Decke zwischen dem Erdgeschoss mit Garderobe und dem darüber liegenden Saalgeschoss war als Steineisendecke ausgeführt, die Eisenbetonunterzüge und -stützen trugen. Die Decken der Anbauten bestanden aus zwischen I-Trägern gespannten Steindecken, mit und ohne Eiseneinlage.
Die Eisenbetonstützen des Erdgeschosses übernahmen die Stützlasten des eisernen Aufbaus. Die Stützen aus breitflanschigen I-Profilen wurden von U-förmigen Mauerwerkspfeilern des Hallenbaus fest umschlossen. Zur Stabilisierung waren sie in der Untergurtebene der Dachbinder abgestützt.
Die Dachbinder sind als statisch bestimmte Fachwerkträger unter höchster Ausnutzung der zulässigen Spannweite (32 m, bei 4 m Höhe im First) berechnet worden.

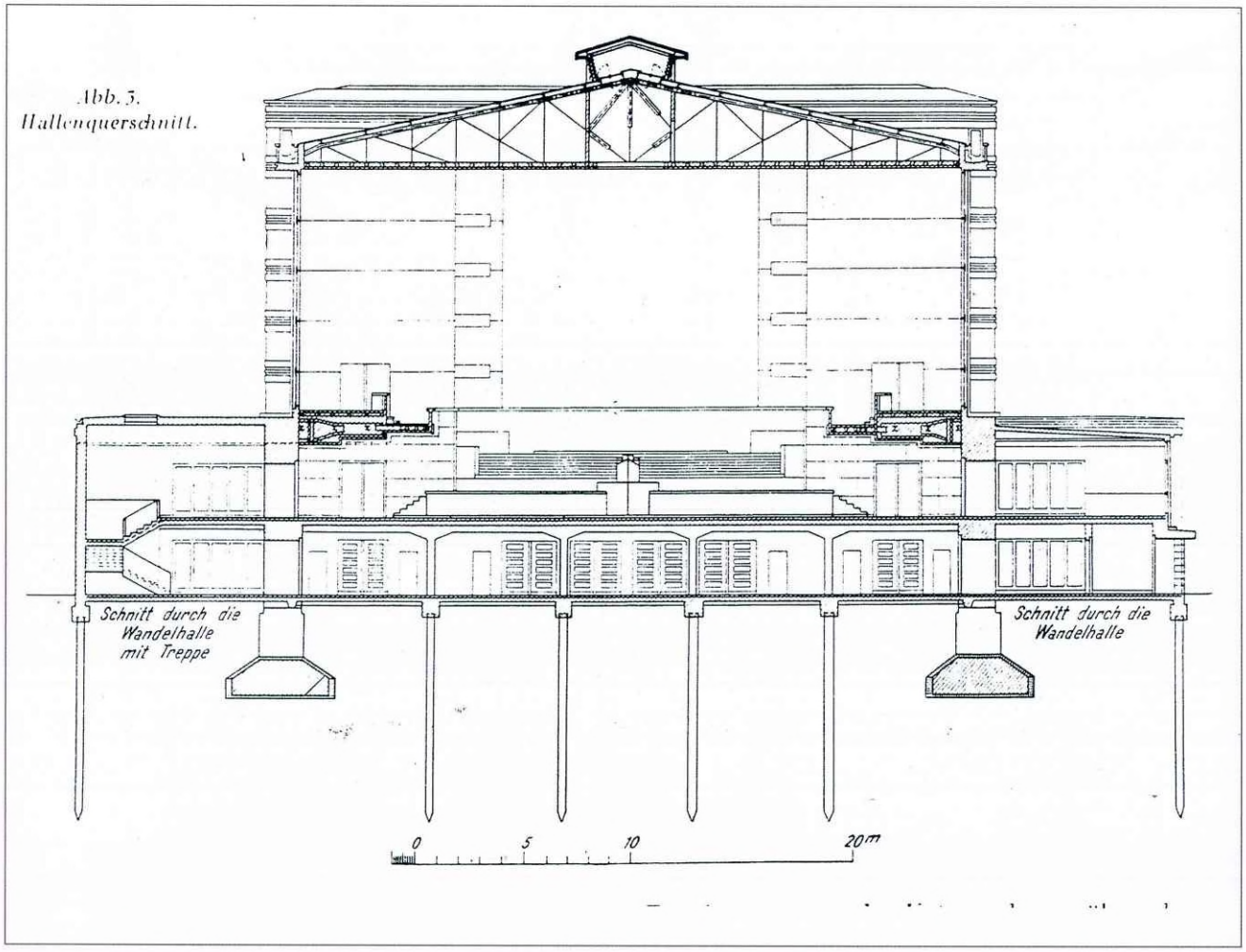


Abb. 37
Querschnitt durch die Magdeburger Stadthalle

Alle 24 Stunden konnte während der Bauzeit ein neuer Binder aufgerichtet werden.
Die Träger der Emporen lagen 4,5 m über dem Fußboden des Saales und luden 6,5 m, an der Stirnseite 7,5 m freikragend aus. Jenseits ihres Mauerauflagers nahmen sie die Last der Dachkonstruktion auf.
Die Decke des großen Saales war aus Kiefernholz gearbeitet und an den eisernen Dachbindern aufgehängt. Die Dachhaut bestand aus Bimsbetonplatten mit Korkisolierung und drei Lagen Dachpappe.[21]

[21] Zur Konstruktion siehe: Wittig, H., Der konstruktive Aufbau der Stadthalle in Magdeburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 49, 1929, S. 403 – 406; Stadtarchiv Magdeburg, Fotoalbum 17 E, Beschreibung der Fotos und Bauaktenkammer des Stadtarchivs Magdeburg, Erläuterungsbericht aus der Bauakte Stadtpark Bd. 24 (siehe Anlage).

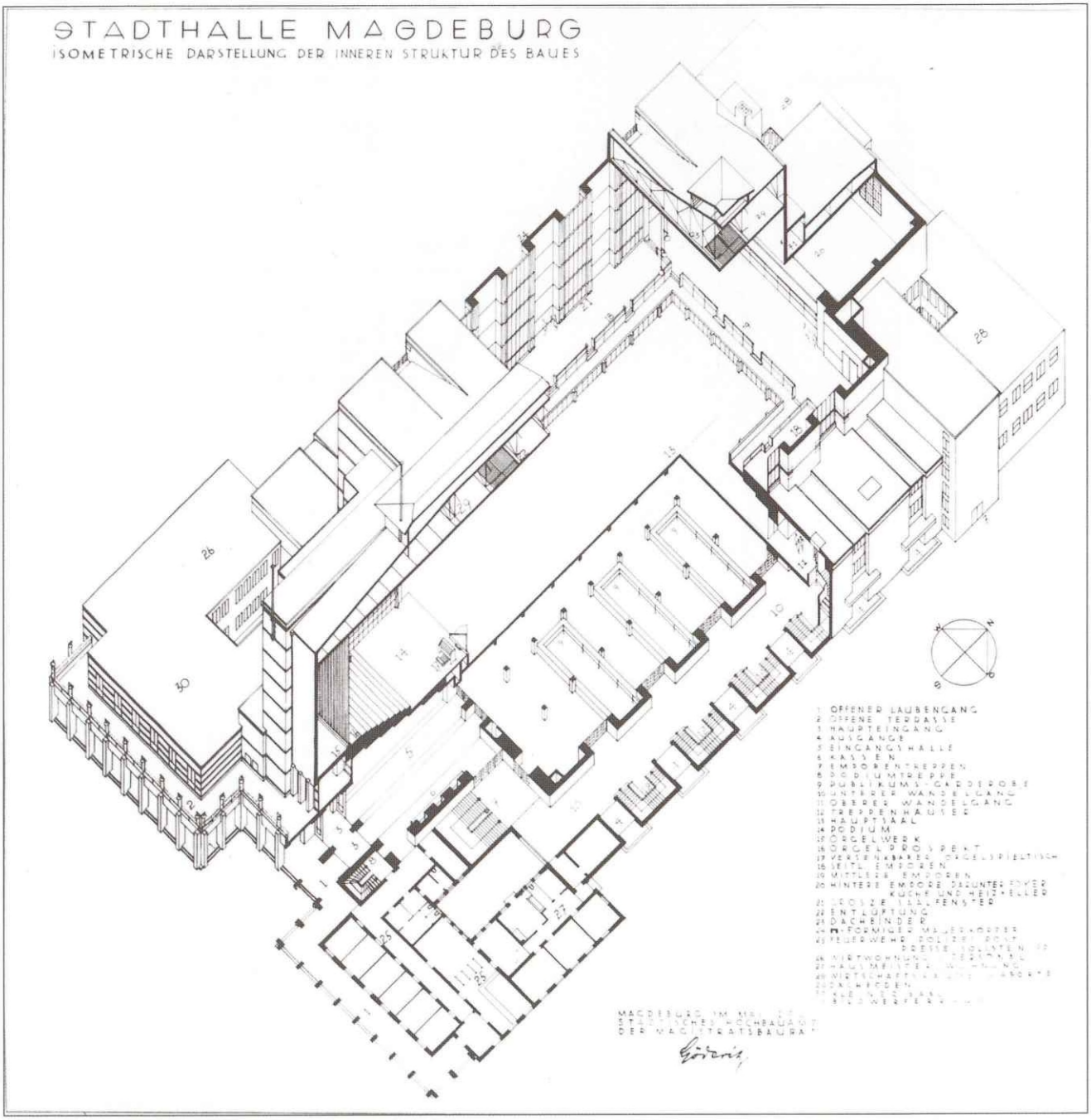
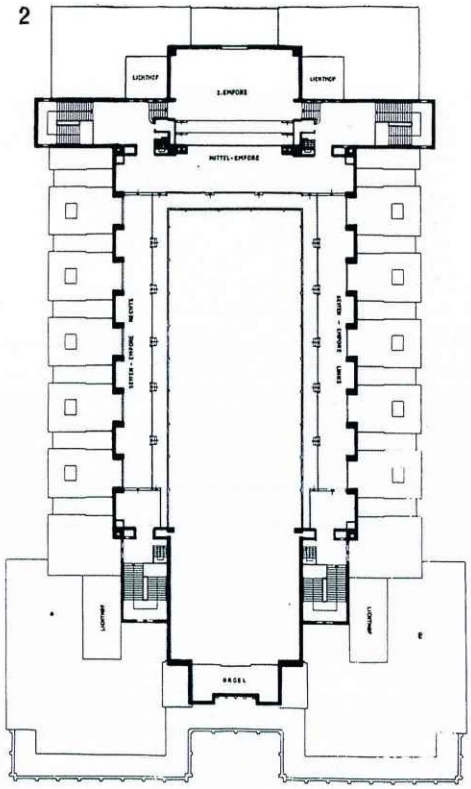
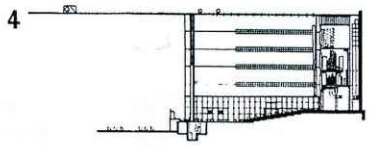


Abb. 38
Magdeburger Stadthalle, isometrische Darstellung und Bezeichnung der früheren Raumnutzung





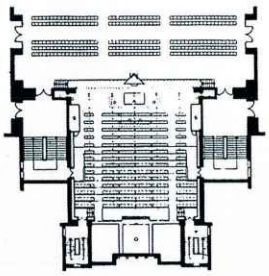
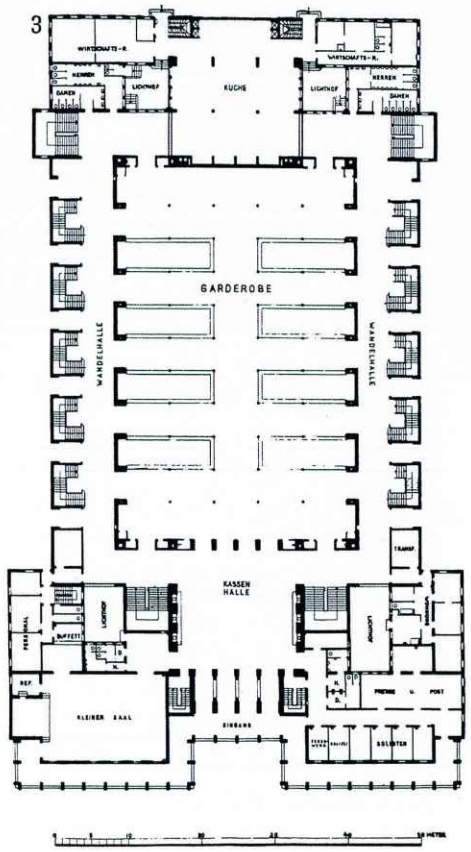


Abb. 2. Grundriß in Emporenhöhe.

Abb. 3. Grundriß des Untergeschosses.

Abb. 4. Grundriß und Schnitt des Podiums.

Abb. 5. Grundriß des Saalgeschosses.



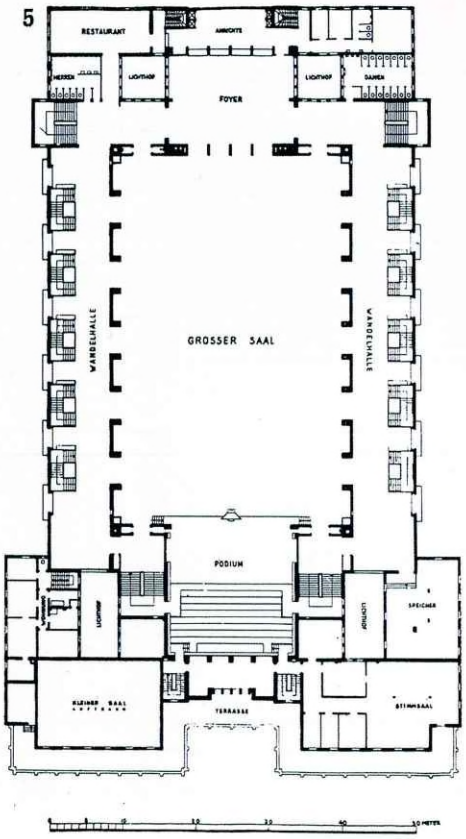




Abb. 39
Grundrisse der Magdeburger Stadthalle, veröffentlicht im Zentralblatt der Bauverwaltung 1929

7. Die Lichtinszenierung der Stadthalle und des Ausstellungsgeländes

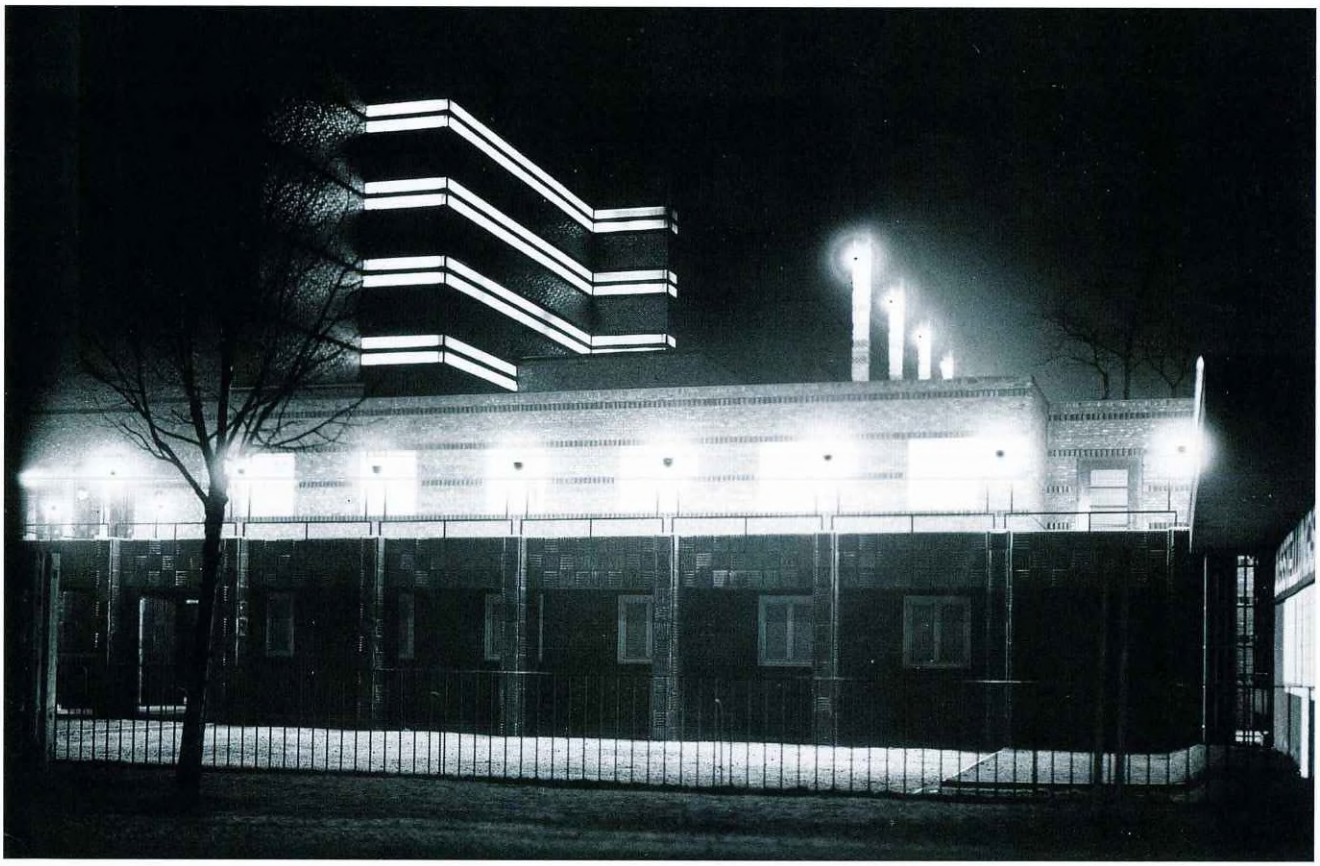
In engem Zusammenhang mit der im Expressionismus thematisierten Glasarchitektur steht das Licht. Lichtarchitektur hat sich als eigenständiges architektonisches Gestaltungsprinzip in den 1920er Jahren formuliert.[22] Die Lichtinszenierung der Magdeburger Stadthalle in der Dunkelheit muss auch für Johannes Göderitz ein wesentliches Gestaltungsmittel gewesen sein. Obwohl es m. E. keine Textquellen hierzu gibt, ist die nächtliche Erscheinung den Magdeburgern doch ins Bewusstsein gelangt und durch diverse Nachtaufnahmen auch dokumentiert. Besonders auffällig sind hierbei die an den seitlichen, hoch aufsteigenden Risaliten der Südfassade vor dem Podium und den Treppenhäusern zum Dach angeordneten horizontalen, umlaufenden Lichtbänder in der Fassade, die auf der Innenseite der Bühne ihre Entsprechung fanden. Dieses Motiv hatte ein Vorbild in Mendelsohns Entwurf für das Berliner Universum-Kino.[23] Zusammen mit den Lampen auf der Terrassenbrüstung und der durch die hohen Saalfenster nach außen scheinenden Innenbeleuchtung sowie mit den Außenlampen vor den Saalfenstern bildete die Gesamtheit der nächtlichen Beleuchtung eine regelrechte Lichtinszenierung, die vom anderen Elbufer her weithin sichtbar war.

Auch für Albinmüller ist das künstliche Licht ein wichtiges Gestaltungselement gewesen, das er nicht nur am 60 m hohen Ausstellungsturm, sondern auch am Ausstellungsgelände an sich in eine regelrechte Lichtinszenierung verwandelte, um dem Ganzen eine „magisch festliche Stimmung" zu verleihen. Albinmüller entwarf die Beleuchtung zusammen mit dem Oberingenieur der Firma Schwabe & Co. in Berlin.

Aus den schmalen Fenstern am Turmschaft leuchtete blaues Licht, Albinmüller hatte blauviolettes Licht vorgesehen. Die Fenster des Aussichtspodestes und der untere Bereich des Glasaufbaus leuchteten gelb (von gelbbraun bis hellgelb), während der Kubus auf der Turmspitze in Weiß erstrahlte. Die Lampen waren an den eisernen Quersprossen des gläsernen Turmhelms befestigt und gegen die Wände durch eine Blende abgedeckt, sodass sich das Licht im Innenraum verteilte und durch die Glasprismen nach außen strahlte (insgesamt 32.000 Watt, 800 röhrenförmige Lampen von je 40 Watt). Ein Spiegelscheinwerfer (400 mm Durchmesser, Lampe von 3000 Watt) zwischen dem oberen und dem mittleren Teil des Glasaufbaus ließ einen Strahl, einem Leuchtturm ähnlich, über das Ausstellungs-

gelände und die Stadt wandern. Er konnte mittels eines automatischen Motorgetriebes waagrecht gedreht und lotrecht gehoben und gesenkt werden.
Der Haupteingang zum Ausstellungsgelände leuchtete durch seine mit Prismenglas ausgestatteten Pfeiler in weißem Licht. Die Fenster der Versuchsbühne erstrahlten zum Ehrenhof durch Tiefenstrahler. Das Pferdetor war mit weißem Licht übergossen. Das Wasser der Springbrunnenfontäne tauchten Unterwasserleuchten in buntes Licht.
Die beiden 9 m hohen Lichtstelen sind im Zusammenhang mit Albinmüllers Lichtinszenierung des Ausstellungsgeländes von ihm konzipiert worden. Über einem tulpenförmigen Sockel befindet sich jeweils ein Maskenkranz mit kleinen und großen Masken, der in den verschiedenen Gesichtszügen die Leidenschaften des Menschen ausdrücken soll, so wie sie das Theater den Menschen vorhält. Die Masken sind nach Entwürfen von Albinmüller gefertigt. Aus diesen Maskenkränzen erhebt sich die helle Lichtsäule, die aus jeweils fünf runden, geätzten Glasröhren und einem eichelförmigen Abschluss bestand. Die Lichtstelen erstrahlten in gelbem und in der eichelförmigen Spitze in weißem Licht. Beide

Abb. 40
Nächtliche Beleuchtung der Stadthalle, ganz rechts am Bildrand das für die Theaterausstellung errichtete Kindergartengebäude, Aufnahme vom 11.3.1930



[22] Oechslin, Werner, Lichtarchitektur, in: Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950, Expressionismus und Neue Sachlichkeit, hrsg. von Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider, Stuttgart 1994, S. 116 – 131.
[23] Gisbertz, Olaf, Bruno Taut und Johannes Göderitz in Magdeburg, Berlin 2000, S. 167.



Abb. 41
Lichtbänder der Außenfassade, Foto vom südöstlichen Innenhof

Abb. 42
Südöstliche Treppe zum Dachboden, Blick von innen gegen das mit Neonröhren versehene Lichtband der Außenfassade, äußere Verglasung ehemals mit Luxferglas



DEUTSCHE THEATER AUSSTELLUNG MAGDEBURG 1927

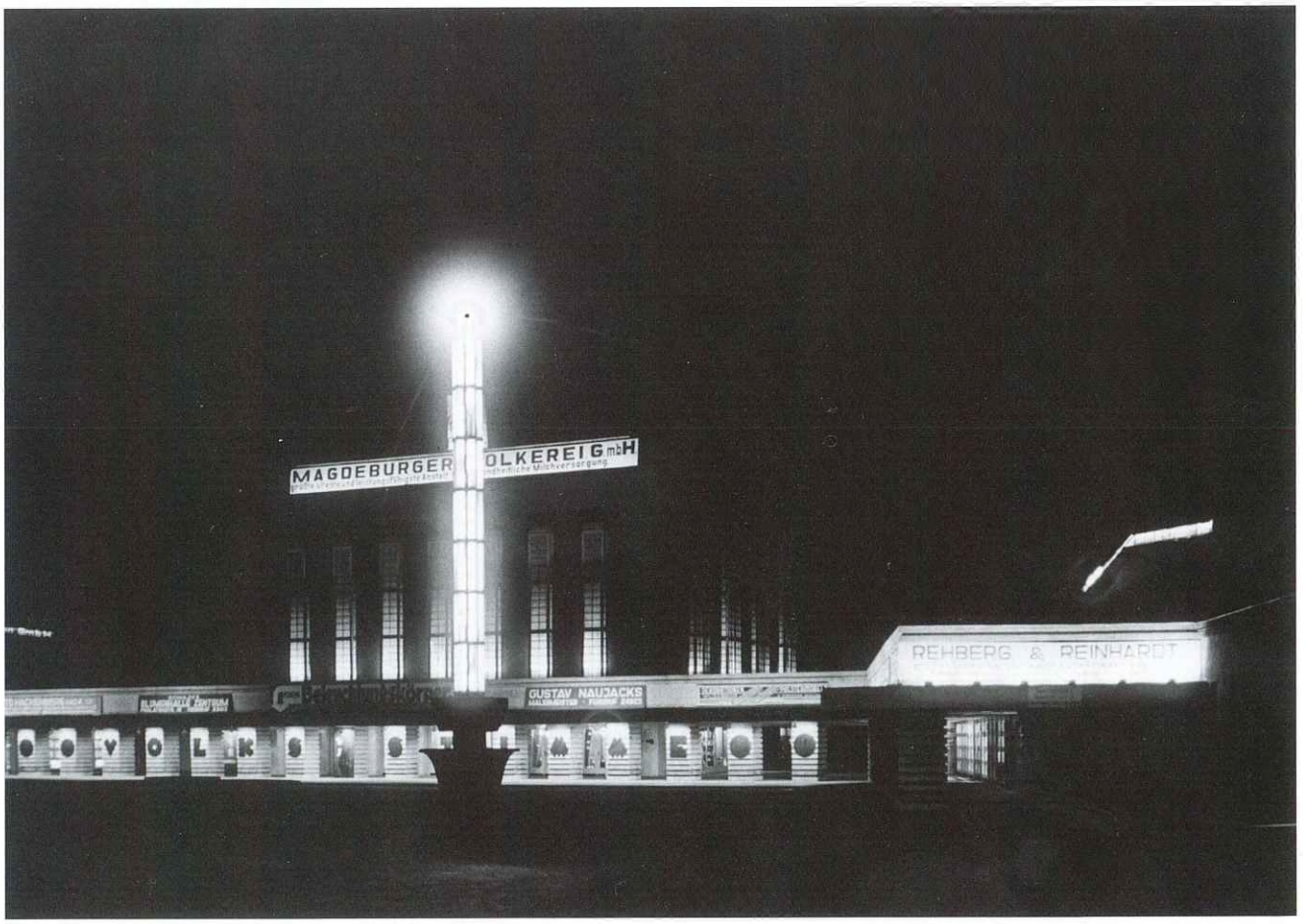
NACHTSTIMMUNG AUF DEM EHRENHOF



1

◀
Abb. 43
Beleuchtungssituation mit Aussichtsturm; Seite aus einer zeitgenössischen Publikation über neue Arbeiten von Albinmüller

Abb. 44
Beleuchtungssituation im Innenhof des Ausstellungsgeländes mit Versuchsbühne, Kolonnaden und Lichtstele, Aufnahme vom 29.1.1930



Lichtstelen sind weitestgehend erhalten. Die Beleuchtungskörper fehlen und sind ersetzt worden. Die steinernen Theaterfratzen wurden blau angestrahlt. (Abb. 43 – 47)
Den Ehrenhof hielt ein umlaufendes gelbes Lichtband beleuchtungstechnisch zusammen. Lichterketten umspannten das gesamte Areal. Selbst auf der schwimmenden Bühne im Adolf-Mittag-See tanzten bei Dunkelheit magisch beleuchtete Nymphen.[24]

Bewertung:
Die Lichtinszenierung ist als gewollte künstlerische Leistung und als zeittypisches Element architektonischer Gestaltung zu werten. Die Stadthalle und das Ausstellungsgelände mit dem Ausstellungsturm wurden durch die Lichtinszenierung auch nachts zu einem Wahrzeichen der Stadt und deren neuem Selbstbewusstsein. Das Licht sorgte außerdem für eine Verklammerung der Baulichkeiten zu einer den Ehrenhof umspannenden Einheit.

Abb. 45
Ostfassade der Stadthalle am Katholikentag, 9.9.1928, links im Bild die von Albinmüller für die Theaterausstellung geschaffene Lichtstele



[24] Zur Beleuchtung des Ausstellungsgeländes siehe: Wedemeyer, Alfred, Die Deutsche Theater-Ausstellung in Magdeburg, in: Deutsche Bauzeitung, Jg. 61, 1927, S. 521 – 528; Stiemer, August, Der elektrische Strom auf der Theaterausstellung, in: Magdeburger Amtsblatt 1927, Nr. 37 vom 9. Sept., S. 647 f; Neuere Arbeiten von Prof. Albinmüller, mit einer Einleitung von Erich Feldhaus, Berlin 1928.



Abb. 46
Eine der beiden Lichtstelen im ehemaligen Ehrenhof des Ausstellungsgeländes neben der Stadthalle

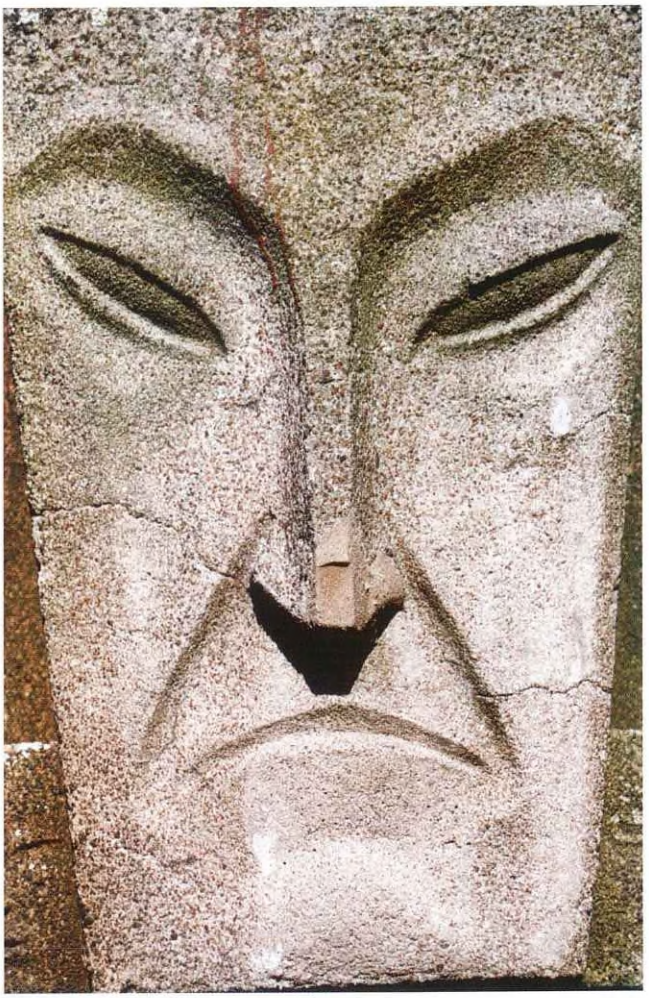


Abb. 47
Maske vom Maskenkranz der Lichtstelen, nach Entwürfen von Albinmüller gefertigt

8. Der Wiederaufbau der Magdeburger Stadthalle und sein Einfluss auf den heutigen Zustand

Nach Kriegszerstörung erfolgte 1957 der Beschluss der SED zum Wiederaufbau der Stadthalle, wegen ihrer historischen Bedeutung als Versammlungsort der Magdeburger Arbeiterbewegung. Er wurde über mehrere Jahre schrittweise bis 1966 vollzogen (1964 Rohbaufertigstellung, 1966 Wiedereröffnung am 20. Jahrestag des Vereinigungsparteitages von KPD und SPD).[25] Laut Beschluss sollte der Originalzustand wiederhergestellt werden. Dies konnte jedoch aus diversen Gründen nicht exakt realisiert werden, wenngleich der angestrebte Originalzustand als Leitfaden für die Rekonstruktion bestehen blieb. Schon 1959 konnte der Blüthnersaal wieder genutzt werden. In dem wenig beschädigten Bereich der Arkaden und der Terrasse waren bereits 1957 provisorisch eine Eisdiele und eine Gaststätte untergebracht. Hiervon existiert eine Postkartenreihe. Sie zeigt die Südostecke der Stadthalle. Für das Scheitern der exakten Wiederherstellung des Originalzustandes waren damals folgende Faktoren verantwortlich:[26]

Abb. 48
Blick vom Ausstellungsturm auf die zerstörte Magdeburger Stadthalle, Aufnahme 1946



1. Der schlechte Zustand der Stadthalle: Die Stadthalle hatte mehrere Jahre als Ruine bestanden, war komplett ausgebrannt und die Eisenkonstruktion ausgeglüht, sodass sich die Statik verändert hatte. Die Belastungsmöglichkeit der tragenden Elemente ist wegen der Pfahlgründung der Stadthalle eingeschränkt. Die Innenausstattung inklusive sämtlicher Fenster und Türen, der Fußböden usw. scheint komplett unbrauchbar gewesen und erneuert worden zu sein. Am wenigsten von der Zerstörung betroffen war der südwestliche Gebäudeteil mit Blüthnersaal und den dazugehörigen Nebenräumen (Küche). Doch auch dieser Bereich ist später saniert worden.
2. Materialmangel, Beispiele:

a) Die Klinkerfassade konnte nicht im originalen Farbton rekonstruiert werden, da entsprechende Steine nicht zu beschaffen waren.

b) Ganz wesentlich ist hier, dass aufgrund fehlenden Dichtungsmaterials unterhalb des Daches ein Betongesims eingezogen wurde, welches die Plastizität des Baukörpers an den Seiten extrem verunglimpft. Es fehlten einfachste Dichtungsmaterialien wie Blei oder Ähnliches. Das Betongesims ist jedoch im Wissen um eine möglicherweise später anstehende bessere Lösung nur so eingefügt worden, dass es bei Bedarf wieder entfernt werden kann, ohne die Statik zu gefährden und mit Erhalt des derzeitigen Daches.

c) Es sind zwar an der Decke und an den Seitenwänden des großen Saales Schallöffnungen angelegt worden, um der jeweiligen Nutzung entsprechend die Akustik verändern zu können, es fehlte jedoch anschließend die Möglichkeit, die hierfür nötige Technik anzuschaffen. Sie fehlt bis heute.

3. Die beschlossene Nutzung nach dem Wiederaufbau als Mehrzweckhalle. Dies hatte unter anderem das Ergebnis, dass die Bühne nicht originalgetreu wiederhergestellt wurde.
4. Neuere Ansprüche an Akustik, Sicherheit und Brandschutz

[25] Zur Dokumentation des Wiederaufbaus dienten folgende Quellen: Kulturpark Rotehorn, Magdeburg 1986; Schreinert, K.-E., Rekonstruktion der Stadthalle Magdeburg, in: Deutsche Architektur, 19. Jg., 1970, H. 3, S. 160 – 163; Kramer, Johannes, Abhandlung zum Wiederaufbau von 1957, Manuskript im Besitz des Stadtplanungsamtes Magdeburg; mündliche Auskünfte von Herrn Horst Heinemann, Magdeburg.

[26] Der Zustand der Stadthalle vor Beginn des Wiederaufbaus und die damit verbundene Problematik konnte durch die mündlichen Auskünfte von Herrn Horst Heinemann, Magdeburg, rekonstruiert werden.